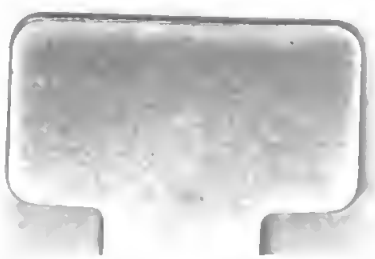


Der

Pfahlgraben,

nach den neuesten Forschungen und Entdeckungen.

Nebst

Beiträgen

zur Erforschung der übrigen römischen, wie auch der germanischen Baudenkmale in der unteren Maingegend

von

Karl Arnd,

Kurfürstl. Landbaumeister; der Geschichtsvereine zu Kassel und Darmstadt, der wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der polytechnischen Gesellschaften zu Frankfurt und Altenburg und des geographischen Vereins zu Frankfurt Mitglied.

Mit einer illuminirten Karte.

Zweite vermehrte Ausgabe.

Frankfurt a. M.

Verlag von Heinrich Ludwig Brönner.

1861.

2046. e. 2

In demſelben Verlage ſind erſchienen und durch jede Buchhandlung zu bekommen:

K. Arnd, Die Staatsverfaſſung

nach dem Bedürfniß der Gegenwart.

Geh. Thlr. 1.

„Die erſt in der neueſten Zeit zum klaren Bewußtſein gewordene Anſicht, daß die Geſchichte der Völker ſich nach Naturgeſetzen entwickele, ſcheint dem Verfaſſer des vorliegenden Buches mehr oder weniger klar vor Augen geſchwebt zu haben. Nachdem derſelbe daher in dem erſten Theil ſeines Werkes die wirthſchaftlichen Naturgeſetze darzulegen verſucht, gibt er einen kurzen geſchichtlichen Ueberblick über die wirthſchaftliche Entwickelung der Hauptkulturvölker, von der älteſten bis auf die neueſte Zeit, und ſucht, nach einer Beleuchtung der verſchiedenen politiſchen Verfaſſungsarten, den Organismus des Staats, wie er nach den wirthſchaftlichen Geſetzen, der Auffaſſung des Verfaſſers nach, ſein ſollte, feſtzuſtellen. Es liegt auf der Hand, daß dieſe Frage eine ſo tiefgreifende iſt, daß wir ſie in dem kurzen Raum einer Recenſion nicht beſprechen können. Scheint ſie uns doch ſogar der Verfaſſer ſelbſt in dem großen Raum eines Buches noch nicht völlig erſchöpft zu haben. Jedenfalls hat derſelbe aber das Verdienſt mit unter den erſten zu ſein, welche die Auffaſſung der Politik vom Geſichtspunkte der Volkswirthſchaft angeregt haben; weßwegen wir nicht verfehlen, auf das Werk nochmals aufmerkſam zu machen.“

(Aus einer Recenſion.)

Geſchichte

der

Dynaſten und Grafen zu Erbach

und ihres Landes.

Von

G. Simon, Oberpfarrer in Michelſtadt.

Mit 2 Karten, 2 Holzſchnitten, 3 Stammtafeln und einem Urkundenbuch.

Geheftet Thlr. 3. 25 Sgr.

„Joh. Friedrich Böhmer erklärt irgendwo in ſeinen Kaiſerregeſten die hohen Adelsgeſchlechter in Deutſchland, welche die Wurzeln ihrer Größe in der Vergangenheit des Deutſchen Volkes haben, vorzugsweiſe für dazu berufen, die Geſchichte des Vaterlandes, durch Veröffentlichung der in ihren Archiven vergrabenen Urkundenſchätze und der ſich darauf gründenden Geſchichte ihrer Häuſer, zu fördern.

Leider sind aber die Beispiele, wo dies in sachgemäßer Weise geschehen, im Ganzen ziemlich vereinzelt geblieben. Die Zeit ist eben noch zu nahe, in welcher man die alten Urkunden entweder argwöhnisch dem Auge des Forschers entzog, oder sie nachlässig verderben und verschleudern ließ, als daß man sich bis jetzt von dem bisherigen laisser aller allgemeiner hätte losreißen können. Welche Nachtheile dem Adel daraus erwachsen sind, davon konnte man sich leicht in dem tollen Jahre 1848 überzeugen, wo das Geschrei über die dem Volke, in den asch- und nebelgrauen Zeiten des Mittelalters, angeblich geraubten „Feudalrechte" sich so überlaut vernehmen ließ.

Um so erfreulicher ist es, daß man dies einzusehen anfängt. Ein Zeugniß dafür ist das vorliegende, wie es scheint, durch die Unterstützung der Grafen von Erbach in's Leben getretene Werk, durch dessen Anzeige wir vielen unsrer Leser einen Dienst zu erweisen hoffen. — Dasselbe enthält die urkundlich belegte Geschichte eines der ältesten und bekanntesten Dynastenhäuser in Deutschland: der Grafen Erbach. Vermöge seines hohen Alters ist aber die Geschichte dieses Geschlechtes, welches die Sage selbst von Karl d. Gr. abstammen ließ, zugleich auch ein Beitrag, sowohl zur Geschichte der Entwickelung der dynastischen Verhältnisse im ehemaligen Ostfränkischen Reiche, als auch der meisten regierenden und mediatisirten Herrengeschlechter. In der hier gegebenen Genealogie der Grafen Erbach, sind die meisten noch bestehenden, vormals reichsständischen Häuser vertreten.

Außerdem zeigt der Verfasser, auf streng historischem Wege, die Entwickelung der dynastischen Berechtigungen, wie sich dieselben von der Zeit der Karolinger an gebildet, und vernichtet mit entscheidenden Gründen jene unhistorische Auffassung des Liberalismus von der angeblichen Usurpation der Adelsvorrechte, so wie er uns zugleich durch die, dem Werke beigegebene, reiche Urkundensammlung einen tiefen Blick in alle Verhältnisse des Mittelalters thun läßt.

Da die Geschichte des Erbachischen Hauses auch bis in die neuere Zeit fortgeführt ist, so ist sie zugleich auch ein Beitrag zur Geschichte der Reformatian, des 30jährigen, des Orleans'schen, des Spanischen Successionskrieges ꝛc., in welchen die damals lebenden Grafen eine hervorragende Rolle gespielt.

Für Freunde der Altdeutschen Dichtkunst sei noch bemerkt, daß der Verfasser den Schauplatz der Sigfridssage im Nibelungenliede mit hoher Wahrscheinlichkeit in dem, von ihm aufgefundenen Lindbrunnen auf S. 36 u. 114 des Buches, abweichend von allen bisherigen Hypothesen, nachgewiesen hat.

(Aus einer Recension.)

Digitized by Google

Der

Pfahlgraben,

nach den neuesten Forschungen und Entdeckungen.

Nebst

Beiträgen

zur Erforschung der übrigen römischen, wie auch der germanischen Baudenkmale in der unteren Maingegend

von

Karl Arnd,

Kurfürstl. Landbaumeister; der Geschichtsvereine zu Kassel und Darmstadt, der wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde, der polytechnischen Gesellschaften zu Frankfurt und Altenburg und des geographischen Vereins zu Frankfurt Mitglied.

Mit einer illuminirten Karte.

Zweite vermehrte Ausgabe.

Frankfurt a. M.
Verlag von Heinrich Ludwig Brönner.
1861.

Inhalt.

Seite

Zur Geschichte des Pfahlgrabens V

Grenzwälle zwischen dem Taunus, dem Neckar und dem Maine bei Miltenberg VI

Grenzwälle am Unterrhein X

Einleitung 1

Erster Abschnitt.

Die alten Germanen.

§. 1. Urzustände 25

§. 2. Ursprünglicher Kriegszustand 27

§. 3. Sitten und Gewohnheiten der alten Germanen 29

Zweiter Abschnitt.

Römerherrschaft.

§. 4. Geschichte der Römer 34

§. 5. Die Römer in der unteren Maingegend 35

Dritter Abschnitt.

Der äußere Grenzwall des Römerreiches.

§. 6. Beschreibung des äußeren Grenzwalles von der Wetter bis zum Maine 49

Berichtigungen.

Seite 20 Zeile 14 von Unten lies Ostseite anstatt Westseite.
„ 20 „ 12 „ Unten lies Westseite anstatt Ostseite.
„ 38 „ 11 „ Unten lies Salburg anstatt Salbung.
„ 46 „ 3 „ Oben lies 277 anstatt 282.

Digitized by Google

Zur Geschichte des Pfahlgrabens.

Seit der Abfassung der, in zweiter Ausgabe hier wieder erscheinenden Schrift, sind ihr zwei Brochüren*) über den römischen Pfahlgraben nachgefolgt, durch welche ihr Inhalt bestätiget und weiterentwickelt wird, und wodurch dieser Gegenstand seiner vollständigen Aufklärung sehr nahe gebracht worden ist.

Ich lasse jene kleine Schrift hier unverändert folgen**) da sie die Lokalbeschreibung der aufgefundenen Reste der betreffenden Grenzwälle enthält.

Da sich indessen — auf den Grund neuerer Forschungen — nunmehr die Geschichte der Entstehung der bisher im Dunklen gelegenen Theile dieser Grenzwälle mit vieler Sicherheit angeben läßt, so will ich das Ergebniß dieser neueren Forschungen vorausschicken.

---

*) James Yates. M. A. Der Pfahlgraben, kurze allgemeine Beschreibung des Limes Rhaeticus und Limes Transrhenanus des römischen Reichs. Augsburg, Druck der J. N. Hartmann'schen Druckerei. 1858.

F. W. Schmidt's Lokalunterſuchungen über den Pfahlgraben, so wie über die alten Befestigungen zwischen Lahn und Sieg. Kreuznach 1859.

**) Sie führte den Titel: Karl Arnd, Beiträge zur Erforschung der Baudenkmale der Germanen und Römer in der unteren Maingegend, Hanau 1858.

I.

Grenzwälle zwiſchen dem Taunus, dem Neckar und dem Maine bei Miltenberg.

Nach Frontin's Strateg. I. 3. 10 ließ Domitian, in Folge ſeines (im J. 84 n. Chr.) gegen die Catten unternommenen Feldzuges, 120 Millien lange Pfahlwälle anlegen.

Nach Spartianus, in Hadriano Cap. 11, ließ Hadrian (um's J. 122), wo keine Flüſſe die natürlichen Grenzen zwiſchen den Provinzen und den Barbaren beſtimmten, beide durch ſtarke Pfahlwerke, gleich feſten Mauern, von einander trennen.

Endlich ſagte Tacitus (um's J. 125) im Cap. 29 ſeiner Germania: „Nicht möchte ich, wiewohl ſie ſich jenſeits des Rheins und der Donau niedergelaſſen haben, diejenigen zu Germaniens Völkern zählen, die das Zehntland bebauen. Das loſeſte, aus Armuth unternehmende Geſindel der Gallier beſetzte es, da zweifelhaft der Grundbeſitz. Nachher zog man den Grenzwall und ließ die Poſten dahin vorrücken; ſo, daß es nun als Vorland und Theil der (römiſchen) Provinz betrachtet wird."

Daß dieſe drei Citate ſich auf einen und denſelben Gegenſtand beziehen, möchte keinem Zweifel unterliegen, da Domitian, welcher überhaupt nur bis zum Jahre 96 regierte, die Ausführung der beabſichtigten Grenzwälle wohl anordnen, ſie aber nicht alsbald vollenden konnte. Es wurde alſo hiernach, am Ende des erſten und am Anfange des zweiten Jahrhunderts, in der Regierungszeit der Kaiſer Domitian, Nerva, Trajan und Hadrian das rheiniſche Zehntland mit einem 120 Millien, oder 24 deutſchen Meilen langem Grenzwalle, von dem Gebiete der freien Germanen, und vorzugsweiſe von jenem der Catten — gegen welche der Feldzug Domitians gerichtet geweſen war — getrennt.

Nach der hier angefügten Karte finden ſich heute noch Reſte eines Grenzwalles, welcher vom Neckar bei Hirſchhorn ausging, und welcher durch den Odenwald bis zum eiſernen Pfahle an der Gersprenz zog; von da trat — nach dem oben angedeuteten Hadrianiſchen Syſteme, nach welchem ſchon der Neckar als Grenz-

ſcheide erſchienen war — der untere Theil der Gersprenz und dann der Main abwärts bis Großkrotzenburg, an die Stelle des Walles. Von Großkrotzenburg bis Rückingen iſt der Wall größtentheils noch vorhanden und führt den Namen Pfaffendamm; — von Rückingen aufwärts bildete die Kinzig eine kurze Strecke die Reichsgrenze; von da zog ein Grenzwall nach Oberau an die Nidder, welche bis Eichen an die Stelle des Walles trat; bei Eichen findet ſich ein Grenzwall, welcher von da nach Wickſtadt an die Nidda zieht; hier bildete die Nidda bis beinahe Okarben die Grenze; von da zog dann ein Grenzwall, jenſeits Rodheim und Köppern, nach der Saalburg.

Dieſe Strecke hat eine Länge von 17 deutſchen Meilen; der von Domitian angeordnete Bau muß ſich daher noch 7 Meilen weiter, bis Kemel, fortgeſetzt haben, um ſich an den, bereits von Tiberius am Unterrheine angelegten Pfahlgraben anzuſchließen.

Wir haben hiernach den urſprünglichen und erſten, den Domitian-Hadrianiſchen Grenzwall vor Augen, welcher nicht verwechſelt werden darf mit dem ſpäter vom Kaiſer Probus angelegten; — auf dieſen letzteren können ſich die obigen Citate auch aus dem Grunde nicht beziehen, weil er meiſt auf der Waſſerſcheide hinzieht und nirgends einen Fluß als Grenzmarke benutzt.

Da jener Domitian-Hadrianiſche Grenzwall von Tacitus als die Begrenzung des Zehntlandes bezeichnet wird, ſo führt uns dies zur näheren Betrachtung dieſes Zehntlandes.

Da ſich auf der linken Seite des Neckars, ſo viel mir bekannt, keine Spuren eines römiſchen Grenzwalles vorfinden, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ſich das rheiniſche Zehntland aufwärts nur bis an dieſen Fluß erſtreckt habe.

Da ferner die Gegend von Wiesbaden von den Matiakern bewohnt wurde, welche, nach Tacitus, in einem ähnlichen Bundesverhältniſſe zu den Römern ſtanden, wie die Bataver, ſo werden wir das rechte Rheinufer nur vom Ausfluſſe des Neckars bis zu jenem des Mains dem rheiniſchen Zehntlande beizählen dürfen.

Da indeſſen von den ſpäteren römiſchen Schriftſtellern von dieſem Zehntlande keine weitere Erwähnung geſchieht; auch

während der nachfolgenden Kriege ein ununterbrochener Besitz desselben, Seitens der Römer, nicht stattgefunden haben kann, so kann die, von Tacitus gelieferte, Schilderung desselben auf die späteren Jahrhunderte keine Anwendung finden.

Schon sehr bald nach der Vollendung dieses ersten Grenzwalles muß jene Erweiterung in nördlicher Richtung stattgefunden haben, welche die Gegend von Friedberg, Nauheim, Butzbach, Grüningen, Münzenberg, Staden und Altenstadt, auf der West-, Nord- und Ostseite umschließt.

Daß diese Erweiterung schon sehr früh stattgefunden habe, darauf deuten die vielen Spuren römischer Niederlassungen und römischer Straßen, welche einen langen Aufenthalt dieses Volkes in dieser Gegend vermuthen lassen; — auch der Umstand, daß die späteren Zeitperioden — wegen der vielen Kriegsunruhen — weder der Anlegung neuer Grenzwälle und Straßen, noch weiterer Ansiedlung in dieser Gegend günstig waren.

Nach der römischen Geschichte ließ der Kaiser Antoninus Pius, durch den General Lollius, den vom Kaiser Hadrian in Brittanien zurückgezogenen Grenzwall — welcher gegen die Kaledonier angelegt worden war — wieder vorrücken.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Kaiser gleichzeitig auch in der Wetterau, den von demselben Kaiser Hadrian angelegten Grenzwall, ebenfalls habe vorrücken lassen, um diesen nördlichen Theil dieses fruchtbaren Landstriches mit seinem Reiche zu verbinden. Dieser zweite Grenzwall verließ den oben beschriebenen Domitian-Hadrianischen ersten Grenzwall — nach der vorliegenden Karte — bei Oberroßbach und schloß sich bei Oberau, an der Nidder, demselben wieder an.

Eine ähnliche Erweiterung des römischen Gebietes hat, wahrscheinlich zu derselben Zeit, am linken Mainufer stattgefunden, indem man die Reichsgrenze von der Gersprenz bis zur Mümm-

ling, oder von Stockstadt bis Obernburg, an den Main vorrückte; denn auch hier finden sich viele Spuren römischer Straßen und Ansiedlungen, wie dieß auch auf der hier angefügten Karte zu ersehen ist.

Von der Regierung Mark-Aurels anfangend, begannen unruhige Zeiten, in welchen die Römer mehrmalen über den Rhein zurückgetrieben wurden; bis endlich, im Jahre 276, Kaiser Probus das verlorene Land wieder eroberte.

Daß er es war, welcher den kühnen Gedanken faßte, durch einen großen Grenzwall den Rhein mit der Donau zu verbinden, wird von allen Geschichtschreibern als erwiesen angesehen, weßhalb ich weitere Beweise hier beizubringen unterlasse. Doch will ich hier noch bemerken, daß die beiden oben beschriebenen Grenzwälle den Zweck hatten, das sich im Besitze der Römer bereits befundene Germanenland vom übrigen Theile Germaniens abzuschließen; wogegen Probus — ohne Rücksicht auf den bisherigen Besitzstand — den rheinischen Grenzwall mit der Donau in Verbindung brachte. Es wurde hierbei das Bestehen eines rheinischen Grenzwalles vorausgesetzt, und es mußte hiernach nothwendig die ältere östliche Grenzlinie, welche sich bisher südlich an den Neckar angeschlossen hatte, aufgegeben werden.

Da sich indessen schon der oben beschriebene zweite Grenzwall, in östlicher Richtung, bis in die Gegend von Hungen erstreckte, so konnte Probus den seinigen daselbst anknüpfen; derselbe zog in dieser Richtung weiter an Laubach, Schotten und Gedern vorüber in das kurhessische Amt Birstein; dadurch erweiterte er das römische Gebiet nach dieser Seite um 3 deutsche Meilen; dann nahm er eine südliche Richtung und folgte von da an durchgängig der Wasserscheide auf den Gebirgsrücken; zuerst derjenigen zwischen dem Bracht- und Salzthale — hier berührte er Salmünster und durchschnitt das Kinzigthal — dann folgte er der Wasserscheide zwischen dem Bieber- und Friedrichsthale; endlich der Wasserscheide des Spessarts bis zum Maine.

Da Probus indessen schon im Jahre 282 ermordet wurde, so gelangte dieses Werk nicht überall zu seiner Vollendung; wäre es vollendet worden, so müßten sich die Spuren desselben – besonders in den Wäldern — viel häufiger vorfinden.

Während der wenigen Jahre, in denen er noch lebte, hatte er wahrscheinlich den größten Theil seiner Arbeitskräfte dem, in Würtemberg und Baiern gelegenen, Theile dieses Werkes zugewendet, und nach seinem Tode erfolgten neue Angriffe von Seiten der Germanen, bei welchen die Römer nicht mehr alle Punkte dieser vorgeschobenen Grenzlinie zu behaupten vermogten. Auch Yates bemerkt S. 18 u. 20: „Der Limes sei nicht überall mit Wällen und Gräben versehen worden, und man habe sich an vielen Stellen mit einer Abschließung durch Pallisaden begnügt."

So groß indessen auch die Lücken sind, welche sich gegenwärtig in diesem dritten römischen Grenzwalle befinden, so hat doch anderenseits ein Theil der noch vorhandenen Reste desselben einen weit großartigeren Charakter als die beiden älteren Wälle, und als ihn Yates, bei seiner sehr ausgedehnten Bereisung der übrigen Theile dieses großen Bauwerkes, irgendwo gefunden hat.

Meine Ansicht, über das relative Alter der drei hier in Betracht gezogenen römischen Grenzwälle, findet auch in dem Umstande ihre Bestätigung, daß sich innerhalb der älteren inneren Umgrenzung allenthalben Spuren römischer Niederlassungen vorfinden, während dergleichen in dem Zwischenraume, zwischen ihr und der äußeren probusischen Umgränzung, gänzlich fehlen, wie dieß ein Blick auf die angefügte Karte alsbald ergibt.

II.

Grenzwälle am Unterrhein.

Ein ähnliches Vorrücken der römischen Reichsgränze, in Verbindung mit der Anlegung eines zweiten Grenzwalles, scheint auch am Unterrheine stattgefunden zu haben.

F. W. Schmidt liefert, in seiner obengenannten Brochüre, eine genaue Nachweisung, daß der dortige Pfahlgraben sich zu Hönningen — zwischen Neuwied und Linz — an den Rhein an-

geschlossen habe, und da er von einem zweifachen Grenzwalle keine Ahnung hat, so weist er die allgemeine Meinung, daß sich der Pfahlgraben noch weiter abwärts erstreckt habe, als einen Irrthum zurück. Daneben liefert er selbst die Beschreibung eines Römerwalles, welcher sich aus der Gegend von Idstein über Hadamar, Hachenberg, Wissen, Siegen und Neustadt hinzieht, und welcher sich höchst wahrscheinlich weiter abwärts an den Rhein angeschlossen hat; — derselbe hat eine Gegend umschlossen, welche viele Spuren römischer Niederlassungen und besonders viele Verschanzungen enthält, auf welche Schmidt besonders aufmerksam macht. Es hat daher auch hier ein späteres Vorrücken der Reichsgrenze stattgefunden, wovon ebenfalls eine zweite Wallinie herrührt.

Der Umstand, daß die älteren, abfällig gewordenen Wälle nicht beseitiget wurden, erschwert uns das Erkennen der einstigen Bestimmung der noch vorhandenen unzusammenhängenden Reste derselben.

Unterdessen verspricht dieser nördlichste Theil des rheinischen Pfahlgrabens ein sehr ergiebiges Feld für weitere Nachforschung darzubieten.

Für diejenigen Freunde der ältesten Geschichte Deutschlands, welche der Provinz Hanau ferne stehen, und sich auch nicht für die deutschen Zustände nach der Völkerwanderung interessiren, ist die vorliegende Brochüre bestimmt.

Es ist dies ein besonderer Abdruck der bezüglichen Abschnitte aus der „Geschichte der Provinz Hanau und der unteren Maingegend.“ *)

Der Schauplatz, auf welchem die meisten Kämpfe der Catten mit den Römern stattfanden, und welchen später — als die am besten angebaute Gegend Germaniens — Klodwig zu seinem Kammergute bestimmte, ist auf einer angefügten Karte, mit den auf ihm noch vorhandenen germanischen und römischen Denkmalen dargestellt, und hiermit wird der Erforschung der Urgeschichte Deutschlands eine Grundlage geboten, welche, mehr als alle Volkssagen und übrige Geschichtsquellen, dazu beitragen wird, dieselbe aufzuklären.

*) Hanau, bei Fr. König. 1858.

Druck von H. L. Brönner in Frankfurt a. M.

Einleitung.

Da wir bei der vorchriſtlichen Geſchichte hauptſächlich auf ungeſchriebene Denkmale der alten Germanen und Römer hingewieſen ſind, und da in der Erklärung dieſer Denkmale noch eine große Verſchiedenheit unter unſeren Geſchichtsforſchern beſteht, ſo will ich hierüber im Voraus meine Anſicht offen darlegen, da dies den Maaßſtab darbieten wird, für das Ermeſſen der Richtigkeit meiner nachfolgenden Darſtellung der älteren Geſchichte unſerer Gegend und der Klaſſifizirung ihrer Denkmale.

Für die älteſten Denkmale unſerer Vorfahren halte ich die ſogenannten Donnerkeile aus Serpentin, Hornſtein, Jaspis und Thonſchiefer, welche in allen, am Frühſten bewohnt geweſenen, Theilen unſerer Gegend gefunden werden; — unſer hanauiſches Muſeum beſitzt deren 4; Profeſſor Pf. Dieffenbach in Friedberg gegen 50; R. Berneck in Rodheim 90 und der Firſt von Büdingen ſoll ihrer an 200 beſitzen.

Keilförmige Bruchſtücke jener Steinarten wurden, an harten Quarzſandſteinen, ſo geſchliffen, daß ſie eine ſcharfe Schneide erhielten, und als Keile beim Holzſpalten; dann — eingeſpannt in einen hölzernen Stiel und mit Riemen aus Thierhäuten daran befeſtiget — als Axt und Hacke dienten.

Sie gehören jener Zeit an, wo unsere Vorfahren sich noch nicht im Besitze von metallenen Werkzeugen befanden; also einer Zeit, welche vielleicht viele Jahrhunderte derjenigen vorausging, in der Tacitus (ums Jahr 120 n. Ch.) unsere Gegend beschrieb.

Aus den Zeiten des Tacitus, und einige Jahrhunderte vor und nach ihm, scheinen mir jene Grabhügel — Hühnengräber — zu stammen, welche sich in der unteren Maingegend vorfinden, und wovon ich die mir bekannt gewordenen in die hier angefügte Karte eingetragen habe. Tacitus erwähnt ihrer im Cap. 27 seiner Germania mit folgenden Worten: „Des Scheiterhaufens Bau überladen sie weder mit Decken, noch mit Spezereien; jedem werden seine Waffen, einigen auch ihr Roß, ins Feuer mitgegeben. Die Grabstätte hebt ein Rasenhügel."

Bei der Oeffnung jedes dieser Gräber findet sich in dessen Mitte ein Aschenkrug, in welchem sich, neben der Asche, gewöhnlich unverbrannt gebliebene Theile der Körperbekleidung, als Armringe, Haarnadeln, Krappen ꝛc. aus Bronze befinden; daneben findet sich öfter eine eiserne Lanzenspitze oder ein Schwert.

Der Aschenkrug besteht aus braungrauem Thone, er ist weder auf einer Drehscheibe vollkommen rund geformt, noch in einem Brennofen bis zur klingenden Härte festgebrannt, weßhalb er gewöhnlich zerbricht, bevor er aus der Erde herausgenommen wird.

Hiermit unterscheiden sich die germanischen Aschenkrüge hauptsächlich von den römischen; da letztere auf Drehscheiben geformt, und in Brennöfen sehr festgebrannt sind.

In der Provinz Hanau sind mir folgende bekannt geworden:

1) Dicht am Dorfe Preungesheim, an der Straße gegen Bonames;
2) Im Walde bei Enckheim,
3) Oberhalb Bischofsheim;
4) Zwischen Dörnigheim und Wilhelmsbad; auf der Südseite der Frankfurt-Hanauer Eisenbahn;

5) Hinter den Wilhelmsbader Steinbrüchen, an der Mittelbucher Allee;
6) Nahe vor der Burg bei Wachenbuchen;
7) Auf dem Exercierplatze vor dem Heegwalde bei Hanau;
8) Im Lamboiwalde und gegenüber im Walddickicht;
9) Auf der Leerhöferhaide, nahe an der Aschaffenburger Straße;
10) Im Walde: Neulatte bei dem Emmerichshofe;
11) Im Walde, südlich von Langendiebach;
12) Zwischen Langenselbold und dem Bruderdiebacherhofe;
13) Im Windecker Stadtwalde, bei Eichen.

Noch eine dritte Art von Denkmalen ist von den alten Germanen zu uns gelangt; es sind dies die, auf unseren Bergkuppen befindlichen, Ringwälle; auch sie habe ich — so weit sie mir bekannt geworden sind — in die hier beigefügte Karte eingetragen.

Die großartigsten dieser Ringwälle finden sich auf dem Taunus; wir wollen hiervon nur die drei bedeutendsten anführen.

Eine Stunde nördlich von Homburg, auf der rechten Seite und ganz in der Nähe der, von Homburg nach Usingen, führenden Chaussee, liegt die Gückelsburg.

Der Ringwall umgibt ein, auf der Bergkuppe befindliches, Plateau, und ist noch von einem zweiten halbkreisförmigen Walle auf seiner Westseite verstärkt.

Ein zweiter Ringwall liegt eine Stunde nordwestlich von Oberstädten bei Homburg; es ist dies die sogenannte Goldgrube; sie befindet sich auf einer mäßigen Anhöhe, welche jedoch die umliegende Gegend beherrscht.

Ein tiefer Graben, nebst einem gegen 30 bis 40 Fuß hohen Walle, schließet ein großes, gegen 800 Schritte im Durchmesser haltendes, Plateau ein. Unterhalb diesem mächtigen Ringwalle befinden sich noch bedeutende Außenwerke, welche, in Verbindung mit denselben, dieser Anlage einen wahrhaft riesenmäßigen Charakter geben.

Höher über die Umgegend erhebt ſich die Befeſtigung des Altkönig (Altking), er liegt um eine Stunde weſtlich von der Goldgrube; — dieſe Befeſtigung beſteht aus zwei Ringen; der äußere Ring — aus kleinen loſen Steinen beſtehend — mißt 2000 Schritte; der innere Ring — aus größeren Steinen und Felsblöcken — mißt 1400 Schritte. Unterhalb dem äußeren Ringe befindet ſich noch auf der Südſeite ein Wall, welcher einen Theil eines dritten Ringes gebildet zu haben ſcheint.

Südweſtlich von Butzbach, auf dem Hausberge (Hainbornkopp) befindet ſich ein Plateau von 600 Schritten Durchmeſſer, welches von einem Ringwalle umſchloſſen iſt.

Auf der Nordſeite von Lindheim und Dietelsheim, bei Büdingen, befindet ſich ebenfalls ein ſehr bedeutender Ringwall auf dem Glauberge, welcher das daſige 800 Schritte lange und 200 Schritte breite Plateau umſchließt, und an ſeiner nordöſtlichen und weſtlichen Seite, befinden ſich am Fuße des Berges noch andere großartige Wälle.

Eine Stunde ſüdweſtlich von Büdingen liegt der Hardeck; auf ihm hat das von zwei Ringwällen eingeſchloſſene Plateau nur einen Durchmeſſer von 200 Fuß; dagegen hat der äußere 1200 Fuß lange Ringwall eine Höhe von 20 Fuß.

Viel ausgedehnter iſt der Ringwall, welcher das große Plateau der Altenburg auf der Nordſeite des Dorfes Caſſel im Landgerichte Orb umſchließt; — innerhalb dieſes eingeſchloſſenen Raumes befindet ſich ein zweiter Ringwall, von etwa 8 Fuß Höhe und 600 Fuß Durchmeſſer, welcher ſich auf der Nordſeite an den äußeren Wall ſehr nahe anſchließt.

Außerdem befinden ſich in unſerer Gegend noch die Ringwälle: auf dem Schnepfenberge im Taunus; auf der Altenburg bei Schotten; auf dem Ringelberge bei Alzenau; auf dem Gräfenberge bei Laufach; auf dem Friedberge bei Aſchaffenburg; auf den Bergkuppen bei Klingenberg, Miltenberg und Obermutau; auf dem Lichtenberge bei Ober- und Niederhauſen, und endlich bei Frankenhauſen, auf der Südſeite von Darmſtadt.

Drei solcher Bergfesten liegen in der Provinz Hanau, welche ebenfalls den alten Germanen zuzuschreiben sein möchten, obwohl sie von den hier beschriebenen Ringwällen abweichen:

1) Der Rauheberg bei Meerholz; derselbe ist an seinem Fuße mit einem Ringwall umgeben;

2) Der Wall auf dem Burgberge bei Bieber; derselbe bildet nur einen Viertelkreis gegen die eingesattelte Fortsetzung des Bergrückens, wovon der Burgberg die südwestliche erhöhte Stirne bildet; der befestigte Rücken entbehrt daher an seinen drei übrigen steilabfallenden Seiten der Umwallung, welche hier auch weniger nothwendig war.

3) Der Hainkeller, zwischen Geislitz und Breitenborn. Es befindet sich daselbst an der Stirne des, gegen Breitenborn hinziehenden Gebirgsastes ein, aus losen Steinen bestehender 5 Fuß hoher Wall, welcher eine runde Fläche von 100 Fuß Durchmesser umgibt; hinter dieser Fläche befindet sich eine 20 Fuß hohe Schutzmauer, und seitwärts geht von ihr ein, 500 Fuß langer, Steinwall aus.

Schon Tacitus erwähnt im I. Buche seiner Annalen Cap. 57, daß Segestes von seinen Landsleuten belagert wurde.*) Ferner sagt Amianus Viktor, bei Erwähnung der Siege des Kaisers Gratian im Mai 378: „Die Barbaren zogen sich von einem Berge zum anderen zurück; — wenn die Legionen die Berge der Barbaren erstiegen und ihre Befestigungen erstürmten, zeichnete sich die Tapferkeit Gratians in den vordersten Reihen aus."

Da bei der Anwendung aller Waffengattungen, so beim einfachen Streitkolben, wie bei dem Schwerte und der Lanze, bei der Flinte wie bei der Kanone, derjenige im Vortheile ist, der sich auf einem höheren Standpunkte befindet, so suchten die alten Germanen — ebenso wie die Ritter des Mittelalters und

*) K. F. Eichhorn scheint hieraus (Th. I. S. 65 seiner Staats- und Rechtsgeschichte) auf befestigte Burgen, wie jene des Mittelalters zu schließen; wir werden bald sehen, daß Segestes sich nur in einem solchen Ringwalle befinden konnte.

unsere heutigen Feldherren — für ihre Befestigung solche Punkte zu benützen, welche durch ihre höhere Lage die umliegende Gegend beherrschen; sie wählten hierzu die isolirt liegenden Bergkuppen, und unter diesen diejenigen am liebsten, wo die Kuppe ein geräumiges Plateau bildete, um darauf eine zahlreiche Mannschaft aufstellen zu können; war kein Plateau vorhanden, so trugen sie die Spitze der Kuppe ab, und formirten von den, aus ihr ausgebrochenen Steinen, jene Steinwälle, womit sie das Plateau umgaben; im anderen Falle bildeten sie Erdwälle, welche wir selbst doppelt und dreifach auftreten sehen.

Auf dem niederen Culturstande, auf dem sie sich befanden, hatten sie weder Kenntniß vom Kalkbrennen und Mörtelbereiten, noch besaßen sie jene Mauer- und Steinhauerwerkzeuge, welche aus gestähltem Eisen bestehen, und zum regelmäßigen Zuhauen von Bausteinen unentbehrlich sind, und welche sich durch den Gebrauch schnell abnutzen, und in ordentlichen Schmiedeessen wiederholt geschärft und gestählt werden müssen. Dieser Umstand macht es uns leicht, ihre Bauwerke von denen der Römer und von jenen der Deutschen des Mittelalters zu unterscheiden; denn es konnte bei ihnen weder ein regelmäßiges Behauen der Steine, noch eine Verbindung derselben mit Kalkmörtel stattfinden.

Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal der germanischen Bauwerke von den römischen und den späteren mittelalterlichen besteht in der Abwesenheit aller, aus Thon geformter und festgebrannter, Bausteine und Dachziegeln; denn, da sie außer Stande waren Ziegel- und Töpferöfen zu erbauen, so konnten sie weder Bausteine, noch Dachziegeln, noch Thongefäße festbrennen.

Mehrere Schriftsteller sind in der Beurtheilung jener Ringwälle auf Abwege gerathen, indem ein Theil derselben glaubte, sie wären blos für den Krieg mit den Römern angelegt worden, während sie ursprünglich für den Krieg bestimmt waren, den die verschiedenen germanischen Völkerstämme untereinander führten; sie wurden jedoch auch gelegenheitlich im Kriege gegen die Römer benutzt.

Digitized by Google

Ein anderer Theil unſerer Schriftſteller, beſonders Staatsrath Knapp, ſuchen dieſen Ringwällen religiöſe Zwecke unterzulegen; als Grund gibt dieſer an: wären ſie zu kriegeriſchen Zwecken angelegt, ſo würden die Germanen gewiß ſenkrechte Mauern, anſtatt abgedachter Wälle, errichtet haben; er denkt nicht daran, daß ſie ſich — wie wir oben geſehen haben — zur Aufführung ſolcher Mauern ganz außer Stand befunden haben. Daß die Germanen zu Tacitus Zeiten ſich keiner Mauer- und Steinhauerwerkzeuge, und keines Kalkmörtels bedient haben, geht auch aus folgender Stelle im 16. Cap. ſeiner Germania hervor; es heißt daſelbſt: „Nicht einmal Mauerſteine und Ziegeln ſind bei ihnen im Gebrauch; zu Allem bedienen ſie ſich des Holzes, ungeſtaltetem, ohne Schönheit und Anmuth. Einige Stellen beſtreichen ſie ſorgfältig mit einer ſo reinen und glänzenden Erde, daß ſie wie Malerei und Farbenzeichnung ausſieht."

Bedenken wir, was dazu erforderlich iſt, um regelmäßiges Mauerwerk und Steinhauerarbeit anzufertigen und Mörtel zu bereiten, ſo müſſen wir einſehen, daß ihr ganzer damaliger Culturſtand die hierzu erforderlichen Mittel nicht darbot; denn es mußte nicht nur Eiſen gegraben, geſchmolzen und geſchmiedet, ſondern daſſelbe mußte auch zu Stahl bereitet; die ſtumpfen Werkzeuge mußten in ordentlichen Schmiedeeſſen ſehr oft wiederholt geſchärft und geſtählt werden können; — der Bereitung des Mörtels mußte die Entdeckung des Brennens, des Löſchens und des Vermengens des Kalkes mit Sand vorausgehen; ſie mußten Kalköfen zu bauen verſtehen; wozu ihnen abermals die nöthigen Mauerwerkzeuge fehlten.

Wenn auch angenommen werden kann, daß ſie zu jener Zeit ſchon Geräthe aus Bronze herzuſtellen vermogten, ſo können wir doch als gewiß vorausſetzen, daß ſie noch nicht dazu gelangt waren, das viel ſchwieriger zu behandelnde Eiſen zu fabriziren, und endlich, daß die eiſernen Lanzenſpitzen, Schwerter und Helme, welche ſie beſaßen, theils durch den Handel, theils durch Eroberung in ihre Hände gelangt waren.

Es stimmt hiermit auch eine Stelle des Tacitus überein, es ist dies im 43. Cap. seiner Germania, wo es heißt: „Bei den Gothinern beweist die gallische Mundart, daß sie keine Germanen sind. Die Gothiner graben auch Eisen aus." Es waren also nicht Germanen, sondern ein gallisches Volk, welches Eisen ausgrub.

Die Germanen unserer Gegend waren zu der Zeit des Tacitus ein Nomadenvolk, welches noch nicht lange aus dem Wanderleben in den Zustand eines ackerbautreibenden Volkes übergegangen war; — es geht dies aus der im 26. Cap. der Germania enthaltenen Beschreibung ihres Ackerbaues hervor, wo es heißt: „die Aecker werden, der Anzahl der Bebauer gemäß, abwechselnd von ganzen Gemeinden in Beschlag genommen, und man vertheilt sofort dieselben nach dem Range unter sich. Erleichtert wird das Theilungsgeschäft durch die weiten Räume der Felder. Mit den Saatfeldern wechselt man alljährlich und es ist dazu an Aeckern Ueberfluß. Denn man wetteifert nicht mit des Bodens Fruchtbarkeit und weiter Ausdehnung, daß man etwa Obstpflanzungen anlegte, Wiesen absonderte, Gärten bewässerte; nichts als die Saat wird der Erde anbefohlen."

Nach Cap. 5 bestand ihr Reichthum nur in ihren Rinder- und Schafherden, und nach Cap. 23 bestanden ihre Speisen aus wildem Obst, frischem Wild und geronnener Milch; daneben besaßen sie jedoch ein Getränk aus einem Aufgusse aus Gerste oder Korn, zu einiger Aehnlichkeit mit Wein gegohren; — auch muß man daraus, daß sich ihre Weiber in Leinwand kleideten, auf einen gewissen Grad der Kunstfertigkeit schließen; dagegen kleideten sich die Männer in Thierhäute.

Im Augenblicke ihrer festen Niederlassung wurde das Herbeischaffen von Winterfutter, für ihre zahlreichen Heerden, das erste Erforderniß, und diesem Zwecke entsprechen jene bronzene Sicheln, welche man unter ihren Geräthschaften gefunden hat, und welchen einige unserer Alterthumsforscher, die nur an den Krieg dachten, keine Bestimmung zu geben wußten.

Von anderen aufgefundenen Ackergeräthſchaften iſt mir nichts bekannt geworden; höchſt wahrſcheinlich haben ſie ſich zum Umgraben des Bodens nur hölzerner Grabſcheite, und der eingeſpannten ſteinernen Donnerkeile, und ſpäter der bronzenen Celte zum Umhacken deſſelben bedient.

Daß ſie ein regelmäßiges Fruchtfolgeſyſtem und die noch jetzt beſtehende Gewanneintheilung eingeführt; — daß ſie ſich des Pfluges und unſerer übrigen Ackerwerkzeuge bedient hätten — wie ſich dies manche unſerer Geſchichtsforſcher vorſtellen; — daran iſt nicht wohl zu denken.

Vom Jahre 12 vor Chriſti, bis zum Jahre 374 n. Chr. — alſo während 386 Jahren — wohnten Römer im unteren Maingebiete: — es ſind indeſſen ihre Nachrichten über ihre Wohnſitze und die ſonſtigen örtlichen Verhältniſſe ſo ſparſam auf uns gekommen, daß wir auch hier hauptſächlich auf die von ihnen hinterlaſſenen Baudenkmale hingewieſen ſind.

Der Ausmündung des Maines gegenüber gründeten ſie, ums Jahr 38 v. Chr. ihr Moguntiacum, an der Stelle unſerer heutigen Stadt Mainz, und dieſem gegenüber legten ſie dann ein Caſtell an, welches jetzt noch dieſen Namen trägt.

Oefter wird von ihnen der Taunus genannt, aber erſt ſeit Kurzem — nachdem durch die Freigebigkeit des Landgrafen zu Homburg und die aufopfernden Bemühungen des Archivars Habel, die Saalburg blosgelegt worden iſt — erkennt man, daß ſie darunter hauptſächlich dieſe ihre Niederlaſſung verſtanden haben. Es findet ſich hier ein ſehr großes Caſtell, und daneben die Fundamentmauern einer ausgedehnten bürgerlichen Niederlaſſung.

Eine andere bürgerliche Niederlaſſung gründeten ſie an den heißen Quellen zu Wiesbaden, und eine ähnliche zwiſchen Praunheim und Heddernheim, in der Nähe von Frankfurt; endlich eine noch andere zu Friedberg, womit überall zu ihrem Schutze ein Caſtell in Verbindung ſtand.

Auf der linken Seite des Mains scheint sich zu Dieburg der Mittelpunkt ihrer Niederlassungen befunden zu haben; da viele Römerstraßen daselbst zusammenlaufen. Diese Straßen und die Orte, wo römische Alterthümer in unserer Gegend gefunden worden sind, habe ich — so weit sie mir bekannt geworden — in die angefügte Karte eingetragen.

Die bedeutendste römische Niederlassung, welche die Grenzen der Provinz Hanau berührt, ist jene zwischen Praunheim und Heddernheim, da die westliche Ringmauer dieser Munizipalstadt, welche den Namen Novus Vicus führte, unsere Landesgrenze bildet; und da der Todtenhof, so wie mehrere Villas derselben, vor dem westlichen Thore jener Römerstadt auf hanauischem Gebiete lagen. Ein Grundplan dieser Römerstadt, nebst Nachricht über die daselbst stattgehabten Ausgrabungen, und besonders über die beiden dabei gefundenen Mithrastempel, theilte Archivar Habel in den nassauischen Annalen des Vereins für Alterthumskunde mit; auch enthält das Alterthumsmuseum in Wiesbaden noch viele andere interessante Gegenstände, welche daselbst gefunden worden sind.

Eine zweite römische Niederlassung in unserer Provinz findet sich am rechten Kinzigufer bei Rückingen; sie führt jetzt den Namen Altenburg, und bildet einen flachen Hügel von etwa 20 Morgen Quadratinhalt; diese Stelle liegt zwischen der Leipzigerstraße und dem Kinzigflusse, und ist an ihren beiden anderen Seiten mit einem Graben umgeben; sie enthält noch römische Fundamentmauern; auch finden sich in der Ackererde Trümmer römischer Ziegeln und Thongefäße; ihr gegenüber, jenseits der Leipzigerstraße, befand sich der Todtenhof, woraus eine Menge römischer Aschenkrüge ausgegraben worden sind. An die Altenburg schließet sich, südwestlich an, das im Jahre 1804 vom Fürsten Karl von Isenburg ausgegrabene Römerbad, dessen Sockelmauern noch täglich eingesehen werden können, und welches Präsident Schlereth in der Zeitschrift für die Provinz Hanau v. 1838 beschrieben hat.

Viele bei jenen Ausgrabungen gefundene Gegenstände, und beſonders eine Menge Aſchenkrüge, befinden ſich im Schloſſe zu Birſtein, und einige auch im Alterthumsmuſeum von Hanau.

Eine dritte Römerſtätte befand ſich an der Stelle des jetzigen Dorfes Großkrotzenburg, am rechten Mainufer; es wurde daſelbſt im Jahre 1835 ein Stein mit folgender Inſchrift gefunden, welcher ſich jetzt im Beſitze des Pfarrers Kreisler zu Hoſenfeld bei Fulda befindet:

PRO. SALVTE. VICTORIA. ET.
REDITV. IMPP. CAESS. L.
SEPTIMII. SEVERI. PERTINA
IS. ET. M. AVRELI. ANTONINI.
E. P. SEPTIMII. GETAE. PIORVM.
AVGGG. ET. IVLIAE. DOMNAE.
AVGVSTAE. MATRIS. AVGG. ET
. . . STRORVM. Q. AIACIVS.
. . . DESTVS. CRESCENTIA.
. . . LEG. . . G . . OIV . . . .

Außerdem wurden hier römiſche Backſteine und Thonplatten mit Legions- und Cohortenſtempeln gefunden, wovon ſich einige im Hanauer Alterthumsmuſeum befinden; der größte Theil dieſes Dorfes wird von römiſchen Fundamentmauern durchzogen.

Eine vierte Römerſtätte, in hieſiger Provinz, iſt die Mittelbucher Burg, nahe am Kinzigheimerhofe; es beſteht dieſelbe aus einem 7 bis 12 Fuß hohen doppelten Walle, welcher ein Parallelogram von 100 Schritten Länge und 60 Schritten Breite umſchließt; — im Innern befinden ſich 3 Fuß dicke Fundamentmauern, bei deren Ausgrabung im Jahre 1856 Bruchſtücke römiſcher Backſteine, Dachziegeln und Geſimsſtücke gefunden wurden, welche im hieſigen Alterthumsmuſeum aufbewahrt werden; es ſcheint dies ein römiſches Caſtell geweſen zu ſein. Auch in dem anſchließenden mittelbucher Gemeindewalde, befinden ſich Hügel, in welchen Scherben römiſcher Gefäße gefunden wurden, was auf eine weiter ausgedehnte römiſche Niederlaſſung hindeutet.

Ein ähnliches, jedoch viel kleineres, Caſtell befindet ſich an der Aſchaffenburgerſtraße, nahe am Neuwirthshauſe; es iſt dies da, wo die alte Birkenhainerſtraße den Römerwall (Pfaffendamm) überſchreitet, im nordweſtlichen Winkel, zwiſchen beiden; 275 Schritte nördlich der erſteren und 75 Schritte weſtlich von letzterem. Ein 7 Fuß hoher Wall, nebſt breitem Graben umgibt ein Parallelogramm mit abgerundeten Ecken von 24 Schritten in der Länge und 16 Schritten in der Breite. Es ſtand dieſes Caſtell offenbar in Verbindung mit dem nahe an ihm vorüberziehenden Grenzwalle. Bei einer Anfangs Oktober 1856 vorgenommenen, Nachgrabung, fand man darin: 1) Eine Münze mit dem Bruſtbilde Domitians; 2) eine römiſche Dachziegel; 3) 14 Scherben von Gefäßen aus Terra sigilata; 4) noch eine Menge anderer Scherben römiſcher Gefäße, welches Alles im Hanauer Alterthumsmuſeum aufbewahrt wird.

Eine ſechſte Römerſtätte iſt jene bei Bergen; — Pfarrer Hermann ließ im Jahre 1802 auf den Pfarräckern am Kellersgraben und am vilbeler Walde Nachgrabungen vornehmen; am erſteren Orte fand er einen Eſtrich und mehreres Mauerwerk mit Feuerungsanlagen zu einem Bade, und an letzterem, unter Anderem auch, Backſteine mit dem Stempel der XXII. Legion. Die daſelbſt gefundenen Münzen und einige andere Gegenſtände werden im Hanauer Alterthumsmuſeum aufbewahrt.

Eine ſiebente Römerſtätte befindet ſich auf dem ſogenannten Säulingsberge, nördlich von Keſſelſtadt; — es iſt dies ein flacher Hügel, welchen die Maufluthen nicht erreichen; — bei der 1845 ſtattgehabten Anlegung der Frankfurt-Hanauer Eiſenbahn wurden hier eine Menge Scherben aus Terra Sigilata gefunden, wovon einige mit dem Töpferſtempel verſehen ſind, und welche im hieſigen Alterthumsmuſeum aufbewahrt werden. Kleine Trümmer römiſcher Gefäße finden ſich in der daſigen Gegend in Menge vor.

Eine achte Römerſtätte findet ſich am rechten Kinzigufer bei Hanau. Im Jahre 1769 wurden, beim Ausheben der Baumlöcher zu der Apfelallee vor der Neubrücke, eine römiſche Todten-

urne, eine Lanze und ein Teller gefunden, auf denen ſich die Stempelabdrücke ATTILIUS F. und Occiso Figulus befanden.

Eine neunte Römerſtätte entdeckte Prof. Dieffenbach vor Kurzem in der Markung Dorheim, und zwar an der Stelle, wo von der, von Friedberg nach Echzel führenden, Römerſtraße, jene nach Münzenberg abgeht.

Eine zehnte Römerſtätte befindet ſich neben dem, von Eſchersheim nach Frankfurt führenden, Wege; 1839 wurden hier auf dem Gemeindeeigenthume viele Steine aus römiſchen Fundamentmauern ausgebrochen.

Eine eilfte Römerſtätte befindet ſich wahrſcheinlich neben der ſogenannten Schindkaute, in der Markung Keſſelſtadt. Außerdem enthalten die Quellen zu Schwalheim und der Römerbrunnen zu Großkrotzenburg römiſche Münzen.

Die untrüglichſten Merkmale römiſcher Wohnſitze ſind Scherben von Gefäßen aus Terra Sigilata; da ſich dieſelben durch ihre rothbraune Farbe und Glaſur von allen Anderen unterſcheiden, und häufig mit den Namensſtempeln jener Töpfer verſehen ſind, die ſie angefertigt haben; ebenſo untrüglich ſind Backſteine und gebrannte Platten, in welchen ſich der Stempel einer Legion oder Cohorte eingedrückt findet; ebenſo größere Denkſteine mit römiſchen Inſchriften.

Auch ſind römiſche Dachziegeln von Kennern leicht von anderen zu unterſcheiden.

Weniger ſicher iſt der Fund römiſcher Münzen und Waffen, da ſich dergleichen oft auch in den Händen von Germanen befunden haben.

Die größten Schwierigkeiten bietet die richtige Erkenntniß der römiſchen Grenzwälle, und ihre Unterſcheidung von Heeggräben, mittelalterlichen Grenzgräben und Umwallungen von Flur- und Waldmarkungen dar; — denn hier gibt es keine Scherben von römiſchen Gefäßen, keine Legions-, Cohorten- und Töpferſtempel; keine Inſchriften, welche uns unverkennbare Merkmale darbieten könnten.

Erſt nachdem ich eine Menge derſelben aufgeſucht, und mit einander verglichen hatte, fand ich in ihren Querprofilen und in dem — ihrer Lage und Richtung zu Grunde liegenden — Syſteme, einige Anhaltpunkte für ihr Erkennen und ihre Unterſcheidung von anderen Anlagen ähnlicher Art.

Betrachtet man die große Zahl von alten Wällen und Gräben, welche ſich in unſerer Gegend befinden: einfache Wälle, einfache Wälle mit einfachen Gräben; Wälle mit 2 Gräben; Doppelwälle ohne, und ſolche mit äußeren Gräben; — dreifache Wälle ꝛc.; Alle von den verſchiedenſten Dimenſionen und Richtungen, ſo kann man leicht den Muth verlieren, von jedem derſelben Urſprung und Beſtimmung nachzuweiſen; beſonders noch darum, weil nur höchſt ſelten in der Geſchichte von denſelben Erwähnung geſchieht.

Viele davon — ſo weit ſie in der Wetterau liegen — hat Profeſſor Dieffenbach, in ſeiner Urgeſchichte der Wetterau, unter der Rubrik: „Partialbefeſtigungen," aufgeführt; andere beſchreibt Hofrath Steiner in ſeiner Geſchichte des Maingebietes unter den Römern; andere enthält des Staatsraths Knapp Beſchreibung der römiſchen Denkmale im Odenwalde; endlich ſind auf der Stumpfiſchen Karte von der Landgrafſchaft Homburg mehrere derſelben enthalten; auch enthält das Archiv für heſſiche Geſchichte und Alterthumskunde noch einzelne Nachrichten über dergleichen Wälle.

Unterdeſſen erwähnen die römiſchen Schriftſteller, ſo oft ſie auch darauf zurückkommen, nur eines Grenzwalles, welcher das Gebiet des römiſchen Weltreiches, gegen das Gebiet der Barbaren umſchloſſen habe, und, dieſer Angabe entſprechend, nahmen unſere Alterthumsforſcher bisher ebenfalls nur von einem, und zwar nur von einem äußeren Grenzwalle Notiz. —

Da man nun auch gerade in derſelben Gegend, wo ſich jene Vielheit von Partialbefeſtigungen vorfindet, den öſtlichen Theil des äußeren Grenzwalles nicht kannte, ſo ſchwebte man in Betreff dieſes Gegenſtandes bisher in der größten Ungewißheit.

Ich habe mir deshalb die nähere Aufklärung dieſes Gegenſtandes zur beſonderen Aufgabe gewählt, und, in Beziehung auf

den äußeren Grenzwall, habe ich gefunden, daß in der bisherigen Lücke, welche sich zwischen dem Kloster Arnsburg an der Wetter und der Stadt Miltenberg am Main befindet, sich eine Menge Reste eines römischen Grenzwalles vorfinden, und daß diesem Grenzwalle folgende Merkmale eigenthümlich sind:

1) In seiner Richtung sucht er, so viel als möglich die Thäler zu vermeiden, über den Quellen und Flüssen hinwegzugehen, und somit die Wasserscheide der Gebirge einzuhalten; wie dies auch der auf der hier angefügten Karte angedeutete Zug der vorgefundenen Reste deutlich zeigt.

2) Während der Grenzwall, welcher vom Taunus nach der Wetterau zieht, aus einem einfachen Walle, mit vorliegendem Graben besteht, und durch Castelle unterstützt wurde; und während der Grenzwall an der Donau aus Mauerwerk bestand, und ebenfalls Castelle besaß; bestand dieser Theil des Limes größtentheils aus einem dreifachen Walle, wovon jeder einzelne 5 Fuß Höhe hatte, mit einer Gesammtbreite von 100 bis 120 Fuß; daneben erscheint er hier und da ebenfalls nur einfach, während er an anderen Stellen doppelt und selbst sechs- und siebenfach auftritt. Er hat an vielen Stellen der Feld- und Waldkultur und den Straßenbauten weichen müssen; indessen finden sich doch noch Ueberreste desselben — die zum Theile eine ganze Stunde lang sind — an allen den Orten vor, wo dies die ausgezogenen beiden rothen Linien, in der hier beigefügten Karte, andeuten.

Da eine genaue Beschreibung dieser Ueberreste in unserer Geschichtsliteratur noch fehlt, so werde ich sie — im dritten Abschnitte hier folgen lassen.

Dieser Grenzwall tritt auf der Westseite bei Wüstwillenroth im Amte Birstein in unsere Provinz, durchzieht das Amt Birstein und die Markung Udenhain des Amtes Wächtersbach; dann durchschneidet er, dicht unterhalb Salmünster, das Kinzigthal; er begleitet dann den, nach Orb führenden, Fußpfad bis an die bairische Grenze. Zwischen Vilbach und Flörsbach überschreitet er abermals unsere Grenze und zieht, längs der Birkenhainerstraße, bis an den, von Wiesen nach Bieber führenden, Fahrweg.

Indeſſen ſcheint dieſer Theil des Limes — wie auch Andreas Buchner vermuthet — erſt in der letzten Zeit der Römerherrſchaft angelegt worden zu ſein; da ſich in ſeiner Nähe weder Caſtelle noch andere Spuren römiſchen Aufenthaltes vorfinden; es iſt vielmehr höchſt wahrſcheinlich, daß die Römer in unſerer Gegend, mit ihren Niederlaſſungen nicht alsbald bis an dieſen Wall vorgedrungen ſind, daß ſie bereits früher ihre jeweiligen Wohnſitze ebenfalls mit Grenzwällen umgeben haben, und daß dieſem Umſtande jene inneren Wälle zugeſchrieben werden müſſen, welche wir bereits oben erwähnten.

Eine ſolche ältere Grenzwehr wurde wahrſcheinlich vom Kaiſer Hadrian angelegt, da Spartianus, in deſſen Lebensbeſchreibung Cap. 11 von ihm ſagt: „Hadrian ließ da, wo keine Flüſſe die natürlichen Grenzen zwiſchen den (römiſchen) Provinzen und Barbaren beſtimmten, beide durch ſtarke Verhacke (worunter wohl auch Gräben und Wälle zu verſtehen ſein mögten) von einander trennen.“

Hiernach wurden die Flußbetten als natürliche Grenzwehren angeſehen, und nur in den Zwiſchenräumen derſelben wurden Wälle und Gräben zur Ergänzung derſelben angelegt. Es paßt dieſes Syſtem ganz beſonders auf die noch vorhandenen inneren Grenzwälle in unſerer Nähe, und es mögten, höchſtwahrſcheinlich folgende Ueberreſte römiſcher Pfahlgräben — welche die Gegend von Frankfurt, Hanau, Windecken und Homburg nach Oſten und Norden einſchließen, dieſem Syſteme angehören; ſie finden ſich auf der hier angeſchloſſenen Karte ebenfalls eingetragen.

1. Verbindung der Kinzig mit dem Maine.

Dieſe Verbindung wurde hergeſtellt durch den ſogenannten Pfaffendamm; derſelbe läuft in einer Länge von 26,700 Kaſſeler Fuß; alſo etwas über eine deutſche Meile, von Großkrotzenburg bis nahe unterhalb Rückingen an die Kinzig; da wo er am vollſtändigſten erhalten iſt, hat er eine Höhe von 5 und eine Breite von 40 Fuß; von Gräben iſt nichts mehr ſichtbar. Zwiſchen den Aeckern von Großkrotzenburg beſteht er nur als Weg, und in dem Wieſenthale bei Rückingen erkennt man im Herbſte

ſeine Lage nur noch aus der brauneren Farbe des Raſens und aus den auf ihm hinziehenden Gewann- und Wieſengrenzen; außerdem hat er noch an zwei Sumpfſtellen kurze Lücken.

Das Merkwürdigſte an dieſem Walle iſt der Umſtand, daß er durch ſeine ganze Länge hin nur eine gerade Linie bildet, und daß dieſe Linie genau in der Mittagslinie liegt.

II. Verbindung der Nidder mit der Kinzig.

Eine halbe Stunde oberhalb der Stelle, wo ſich der Pfaffendamm an das linke Kinzigufer angeſchloſſen hat, geht vom rechten Ufer dieſes Fluſſes ein Wall aus, welcher hier auch die Grenze der alten Marken von Diebach und Selbold bildet. In dem ſumpfigen Walde bis zur Leipzigerſtraße ſind nur noch einzelne Spuren deſſelben ſichtbar; von da erſcheint er am Waldrande wie ein gewöhnlicher Heeggraben; erſt jenſeits des Waldes bildet der frühere Graben einen 24 Fuß breiten abgeſonderten und 2 Fuß tiefen Ackerſtreifen; — im Ravolzhäuſer Felde iſt er geebnet; doch heißt die Stelle ſeiner früheren Lage nach: „an der Landwehr;" von da zieht noch ein Graben nach der Leimenkaute am Schwarzhaupte; hier — hinter dem daſigen Steinbruche — liegt ein mächtiger Wall 130 Schritte lang mit 6 Fuß tiefen Gräben; weiterhin findet man im daſigen Walde noch fortwährend Spuren dieſes Walles; ſtellenweiſe finden ſich hier ſelbſt doppelte Wälle mit dreifachen Gräben. Dieſer Grenzwall bildet die Grenze zwiſchen den alten Marken Selbold und Köbel.

Auf der ſogenannten langen Hohle, vor Hüttengeſäß, macht dieſe Landwehr eine Schwenkung auf Marköbel, und bildet jetzt die Landesgrenze gegen das Großherzogthum Darmſtadt; ſie zieht an Feldern hin bis zum Marköbeler Steinbruche, dann geht ſie den Berg hinab, über den Köbelbach, nach dem gegenüberliegenden Walde.

Im alten Flurbuche von Marköbel findet ſich, als Gemeindegut eingeſchrieben: „24¾ Morgen Landwehr zu Ackerfeld und 24 Morgen zu Wald angelegt."

Hier, an der Waldgrenze des Langenbergheimer Unterfeldes, nimmt der, 11,000 Fuß lange und eine gerade Linie bildende,

noch sehr wohlerhaltene Wall, welcher am Dorfe Rommelshausen vorüberzieht, seinen Anfang: die Spuren seiner Fortsetzung können bis an das Niddaufer bei Oberau verfolgt werden.

Dieser Wall hat eine Solenbreite von 40 Fuß, seine Höhe beträgt an beiden Enden 5 Fuß; sie vermehrt sich jedoch im Walde, wo er mit Bäumen bewachsen ist, bis auf 12 Fuß.

III. Verbindung der Nidda mit der Nidder.

Wie dies auch Prof. Dieffenbach in seiner Urgeschichte der Wetterau beschrieben hat, beginnen beim Dorfe Eichen, am rechten Ufer der Nidder, sich die Reste eines Walles zu zeigen, welche, anfangs unter dem Namen Landwehr, einen Hohlweg bilden, weiterhin aber sich in einen förmlichen Doppelwall verwandeln; und welche hinter der Erbstädter-Warte hinziehen; dann die Landesgrenze bilden; weiterhin ist zwar der Wall abgetragen; seine Grundfläche bildet jedoch noch ein selbstständiges Grundstück, welches theilweise dem Grafen von Wächtersbach angehört.

Dieser Grenzwall lief, etwa 300 Schritte vom Dorfe Wickstadt auf das linke Niddaufer.

Da die Lahn zu weit entfernt ist, so war zu vermuthen, daß sich dieses Befestigungssystem nicht an diesen Fluß, sondern an den Grenzwall angeschlossen habe.

Prof. Dieffenbach beschreibt a. a. O. S. 174 eine Landwehr, welche, zwischen Niederwöllstadt und Okarben, vom rechten Niddaufer ausgeht, die Frankfurterstraße überschreitet, in westlicher Richtung nach dem Rodheimerwalde: Alteburg fortzieht, wo sie eine nördliche Richtung annimmt, und am Saume jenes Waldes fortläuft, welche dann die Grenze bildet zwischen den Markungen Rodheim und Oberwöllstadt, und dann westlich weiter fortläuft.

Zwischen dem Forsterwalde und der Okarber Hinterwiese enthält diese Landwehr noch einen starken Wall, der größere Theil ist jedoch geebnet, und enthält nur noch einen Graben.

Die Fortsetzung dieser Grenzwehr findet sich jenseits Rodheim, wo die Straße von Rodheim nach Wehrheim von jener,

welche von Köppern nach Oberroßbach führt, durchkreuzt wird; und heißt: „Waltersgraben." Es iſt dies ein Wall von 40 Fuß Breite mit beiderſeitigen Gräben; — der Wall hat ſtellenweiſe eine Höhe von 3 Fuß und die Gräben eine Tiefe von 7 Fuß.

Dieſe Grenzwehr zieht, in der Länge einer halben Stunde, der rechten Seite der Straße nach Wehrheim entlang, bis dahin, wo der, nach Pfaffenwißbach führende, Fußpfad von ihr abgeht; von da folget ſie dieſem Fußpfade bis zum Taunuspfahlgraben.

Die Wälle dieſes Begrenzungsſyſtems ſind beinahe ſämmtlich einfach, haben eine beiläufige Breite von 40 Fuß, und ſind nur zum Theile mit beiderſeitigen Gräben verſehen; — daſſelbe hadrianiſche Syſtem ſcheint auch der Grenzwehr zu Grunde zu liegen, welches wir auf der linken Seite des Mains, zwiſchen der Gerspreuz, der Mimmling und dem Neckar antreffen; doch ſind die hier noch vorhandenen Anlagen von den eben beſchriebenen ſehr verſchieden.

Es ſind dieſe Grenzwehren ebenfalls im Innern des großen äußeren Pfahlgrabens gelegen, und gehen ebenfalls von Flußbett zu Flußbett; allein die Strecke von der Gerspreuz bis zum Mimmling beſtand, und beſteht zum größeren Theile noch, aus 3 Wällen von 5 Fuß Höhe mit einer Geſammtbreite von 100 Fuß; ſie hat daher, in Beziehung auf ihr Profil, mit der durch den Speſſart und über den Vogelsberg ziehenden Grenzwehr eine auffallende Aehnlichkeit; — und die Strecke zwiſchen der Mimmling und dem Neckar beſtand aus einem Befeſtigungsſyſteme, welches aus einer Reihe von Wällen und Caſtellen zuſammengeſetzt war. Letztere Strecke iſt vom Staatsrath Knapp, in einer beſonderen Brochüre beſchrieben,*) und vom Steuerkommiſſar Decker zu Beerfelden im 1. Hefte des VII. Bandes des Archives für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde ergänzt worden

*) J. F. Knapp, Röm. Denkmale des Odenwaldes. 2. Aufl. Darmſtadt, 1854.

Ueber erstere Strecke findet sich in der Literatur nirgends eine Notiz, wesshalb ich sie hier näher beschreiben will.

An der, oberhalb Stockstadt, an der Gersprenz gelegenen Papiermühle, und zwar am sogenannten eisernen Pfahle, nimmt diese Grenzwehr ihren Anfang; sie bildet jetzt die Grenze zwischen Baiern und Hessendarmstadt, und zieht im Walde über die, von Aschaffenburg nach Dieburg führende, Straße, bis dahin, wo das Feld der Gemeinde Schafheim die Landesgrenze berührt, in ihrer ganzen Breite, $^{7}/_{12}$ geographische Meilen lang fort. In dieser Strecke, und zwar da, wo der Weg von Großostheim nach Babenhausen sie überschreitet, umschließt diese Grenzwehr ein Dreieck, und es wurde die Landesgrenze mitten durch dieses Dreieck gelegt. Längs der schafheimer Feldmark fehlt dem Limes ein Wall und ein Graben; derselbe besteht daher hier nur noch aus 2 Wällen und 3 Gräben; diese Strecke hat eine Länge von $^{1}/_{6}$ Meile.

Bis in die Nähe des weiterhin, auf der Höhe stehenden Wartthurms, bildet der Limes noch fortwährend die Landesgrenze; er ist jedoch in Ackerfeld umgewandelt; doch ist ein Rest seiner ursprünglichen Breite noch als besonderes Grundstück abgesondert, von den queraufstoßenden Ackerbeeten, vorhanden.

Von da zog dieser Grenzwall an der Westseite des Dorfes Mosbach vorüber und erreichte die Landesgrenze wieder an der Ostseite des Dorfes Dorndiel; — einige Spuren finden sich hier noch im Felde und im Walde; — bevor sein Zug jedoch das, unterhalb Dorndiel befindliche, Thal der Amorbach erreicht, finden sich im Walde noch deutliche Ueberreste desselben, welche auch in die Generalstabskarte des Großherzogthums Hessen eingetragen sind; — es bestehen dieselben aus einem 8 Fuß tiefen Graben, mit beiderseitigen Wällen; — jenseits des Thales überschreitet der Limes den Grenzberg, und erreicht das Mimmlingsthal nahe unterhalb der Spatmühle. Es befindet sich in dieser Strecke ein breiter 5 Fuß tiefer Graben im Walde, welcher hier und da auch mit Wällen begrenzt ist, als letzter Rest dieser, im Ganzen $2^{1}/_{12}$ Meilen langen, Grenzwehr.

Auf einer, im Beſitze des alten Wirthes Hock in Stockſtadt befindlichen, ſehr alten, Karte von Nikolaus Perſon, iſt dieſer ganze Zug als eine einheitliche Landwehr eingetragen; auch habe ich ihn in die hier angefügte Karte eingezeichnet.

Finden wir auch in den vielen übrigen großartigen Wällen und Gräben, welche in unſerer Gegend vorkommen, nicht denſelben ſyſtematiſchen Zuſammenhang, wie in den bis daher beſchriebenen, ſo werden wir doch nicht umhin können, einen großen Theil derſelben den Römern zuzuſchreiben.

Denn, wenn auch die alten Germanen anfingen — gleich den Römern — ihre Feldlager mittelſt Wällen zu befeſtigen; — wenn auch, im Mittelalter, die Stadt Frankfurt es unternahm ihr Gebiet mit einem Grenzwalle zu umgeben; — wenn auch in der Wetterau einzelne Gemeinden daſſelbe auszuführen verſuchten, ſo hatten dieſe Werke doch nur eine ſehr beſchränkte Ausdehnung, und es läßt ſich ihr Zweck noch leicht aus ihrer Lage erkennen; dagegen läßt ſich bei den römiſchen Werken ein ſolcher Zweck nicht mehr wahrnehmen; auch haben ſie meiſt eine größere, ſich über mehrere Markungen erſtreckende, Ausdehnung, da ſie ſich als Ueberreſte einer zeitweiligen Reichsgrenzwehr darſtellen.

Wie wandelbar die Ausdehnung der römiſchen Wohnſitze in unſerer Gegend war, geht nicht allein aus der römiſchen Geſchichte hervor — wonach die Römer ſelbſt mehrmalen über den Rhein zurückgetrieben worden ſind — ſondern auch aus den Ergebniſſen der jetzt ſtattfindenden Ausgrabung der Saalburg, wonach dieſe mehrmalen zerſtört und wieder aufgebaut worden iſt.

Unſere Gegend war der hauptſächlichſte Tummelplatz der unaufhörlichen Kämpfe der tapferen Katten mit den kriegsgeübten römiſchen Heeren, und in Folge des wechſelnden Kriegsglückes, rückte die Reichsgrenze bald vor, bald zog ſie ſich wieder zurück, bis endlich Probus ſie auf die Waſſerſcheide des Speſſarts des Landgerichtes Orb und des Amtes Birſtein vorſchob, wo deſſen Nachfolger ſie jedoch nicht lange zu vertheidigen vermochten.

Von den hier in Rede ſtehenden Einzelwerken befinden ſich in der Provinz Hanau noch folgende:

1) Am Nummerſtein 102 der Straße, welche von Birſtein nach Lichenroth führt, durchſchneidet eine, der Gemeinde Fiſchborn angehörige, Viehtrift: „Strichtrieb" genannt, dieſe Straße. Jene Trift läuft dann neben dieſer Straße, 10,000 Fuß lang, bis zum Todtenhofe jener Gemeinde herab.

An ihrem oberen Ende enthält ſie 4 Wälle von 5 Fuß Höhe, weiterhin verflachen ſie ſich zwar, ohne alle Spuren ganz zu verlieren; dagegen treten ſie am Todtenhofe wieder deutlicher hervor; aber auch bei Nr. 93 waren noch im Jahre 1840 vollſtändige Wälle vorhanden, welche durch die Straßenanlage beſeitiget worden ſind.

2) Der Wall auf der Südſeite von Gelnhauſen; derſelbe nimmt am Niederhofe bei Lanzingen ſeinen Anfang und folgt, an der Königl. bairiſchen Grenze, dem Fußpfade, welcher von Bieber nach Gelnhauſen führt, bis auf die Waſſerſcheide des Bergrückens; — von da folgt er einem nach Eidengeſäß führenden Wege bis zum Ausgange des Waldes, wo er ſich rechts wendet, und am Saume dieſes Waldes fortläuft, bis in das Ackerfeld, wo er plötzlich abbricht; — von da hat er wahrſcheinlich den altenhaßlauer Galgenberg umzogen; denn er tritt in der Nähe von Höchſt an jenem Fußpfade wieder auf der von Altenhaßlau nach Caſſel führt.

Die noch vorhandenen Theile haben die Länge einer Wegeſtunde, und ſeine ganze Länge beträgt 2 Stunden. Seine Höhe beträgt ſtellenweiſe 12 Fuß und ſeine Breite 60 Fuß.

3) Der Grenzwall auf der Landwehr, zwiſchen der früheren Grafſchaft Hanau und der Mark Selbold.

Dieſer Wall nimmt am rechten Kinzigufer, ¾ Stunden oberhalb Hanau, „am eiſernen Pfahle," ſeinen Anfang; es iſt nur ein flacher Damm von 30 Fuß Breite mit einem einfachen Graben; — doch bevor er die Leipzigerſtraße erreicht, erſcheint der Wall doppelt, hat eine Breite von 60, und eine Höhe von 6 Fuß. Jenſeits der Leipzigerſtraße bildet die Landwehr 20,000

Fuß, oder ¾ Meilen lang ein einheitliches Grundstück, von 36 bis 60 Fuß Breite, welches dem Landsäckel des Amtes Bücherthal angehört; von dem Fallbache anfangend, befindet sich auf diesem Rasenstreifen ein Wall, welcher stellenweise verdoppelt und mit dreifachen Gräben auftritt, dann wieder verschwindet, bis er jenseits des, von Bruchköbel nach Langendiebach führenden, Weges noch größere Dimensionen annimmt, da er hier 10 Fuß Höhe erreicht und stellenweise sich verdoppelt, bis er, dicht vor dem Dorfe Oberissigheim, plötzlich abbricht.

4) Die Landwehr zwischen Niederdorfelden und Bischofsheim; dieselbe besteht aus einem 10 Fuß hohen und 1700 Fuß langen Walle und zwei Gräben, welche von der hohen Straße, am westlichen Waldsaume herab, gegen Niederdorfelden hinziehen; diese Landwehr verschwindet in den beiderseitigen Thälern, ist indessen in der Nähe des Dorfes Niederdorfelden wieder sichtbar; sie scheint die Nidda mit dem Maine verbunden zu haben.

Eine noch andere Art von römischen Denkmalen in unserer Gegend bilden die Römerstraßen; ich habe diejenigen derselben, die zu meiner Kenntniß gekommen sind, in die angefügte Karte eingetragen.

Zwar bildeten die Römer ihre großen Heerstraßen jenseits des Rheins aus mehreren Lagen von Cement mit größeren und kleineren Steinen vermengt, in einer Gesammtdicke von 3 Fuß; — daneben bauten sie jedoch — besonders in späterer Zeit — andere schmalere Nebenstraßen, deren Steinkörper keinen Kalk enthielt, und kaum die Dicke von einem Fuß hatte; zu letzteren scheinen diejenigen der hiesigen Gegend meist gehört zu haben; — wir können sie — sofern sie Spuren einer künstlichen Steinbahn an sich tragen — von unseren neueren Straßen umsoleichter unterscheiden, als das Alter dieser letzteren nirgends über das Jahr 1760 hinausreicht, daher die Erinnerung an deren Entstehung noch fortbesteht.

Um nun noch die Merkmale anzudeuten, wodurch sich mittelalterliche Bauwerke von den römischen unterscheiden, wird es genügen darauf aufmerksam zu machen, daß die ältesten mittelalterlichen Bauwerke aus dem Anfange des achten Jahrhunderts stammen, und daß bis dahin unsere Vorfahren bereits die Bereitung des Eisens und Stahles, so wie des Kalkes und Mörtels kennen gelernt hatten.

Ihre massiven Bauwerke waren zunächst Kirchen und Klöster, und später waren es Ritterburgen und Stadtmauern. Die Ritterburgen bestanden aus kleinen, von wenigen Personen zu vertheidigenden, schmal und hoch gebauten, aus dickem Mauerwerke construirten, Festungen; — wogegen, bei den Castellen der Römer, die Schutzwehr in den Wällen bestand, und die Gebäude des Innern nur zu Wohnungen für eine größere Anzahl von Streitern dienten, diese Gebäude waren nur niedrig und aus dünnen Mauern konstruirt.

Die ältesten mittelalterlichen Gebäude unserer Provinz sind wahrscheinlich die Gelakapelle zu Gelnhausen und die Kapelle auf den Butterstädterhöfen.

Die inländischen Burgruinen sind jene der Herrn v. Buchen zu Niederdorfelden und zu Wachenbuchen, die Burgen zu Gelnhausen, zu Stolzenberg bei Salmünster, zu Steckelberg bei Ramholz und jene zu Schwarzenfels; ferner die Burg zu Birstein und zu Rückingen; endlich die Burgruine zu Hüttengesäß an der Kahl; wir werden sie in der Ortsgeschichte näher kennen lernen.

Die interessantesten auswärtigen Ritterburgen unserer Gegend sind jene zu Gemünden, Alzenau, Steinheim (Schloßthurm), Eppstein, Königstein, Reiffenberg, Falkenstein, Kronberg, Homburg (Schloßthurm), Friedberg, Münzenberg, Hardeck und Ronneburg; — unter ihnen macht sich die Ronneburg, da sie hoch und der Mitte unserer Provinz sehr nahe liegt, ihren Bewohnern am meisten bemerkbar.

Erſter Abſchnitt.

Die alten Germanen.

§. 1.

Urzuſtände.

Geſtehen wir es offen: wir ſtammen alle von Menſchengeſellſchaften, die ſich mühſam und beharrlich aus dem Zuſtande völliger Unwiſſenheit und Wildheit (der Thierheit) emporarbeiten mußten; die urſprünglich nur allein von ihrem Inſtinkte geleitet wurden, und bei denen nur nach und nach die ihnen innegewohnten Geiſteskräfte und ſittlichen Gefühle zur Ausbildung gelangt ſind.

Denn, wer war wohl da, der ſie zur Quelle führte, um ihren Durſt zu löſchen; wer konnte ihnen die Baumfrüchte zeigen, die ihren Hunger zu ſtillen vermochten; wer lehrte ſie das Schaf und Rind zähmen, ſich ihrer Milch, ihres Fleiſches und ihrer Häute zur Befriedigung ihrer Bedürfniſſe zu bedienen; — wer lehrte ſie Jagdgeſchoſſe anfertigen; wer unterrichtete ſie im Fiſchfange, im Erbauen von Wohnungen ꝛc.??

Es war überall derſelbe Inſtinkt, der auch den Vogel lehrt ſeine Nahrung aufzuſuchen, und ſein Neſt zu bauen.

Erſt nach und nach kamen ſie über den Sinn überein, den ſie jedem Tone ihrer Stimme beilegen wollten, und ſo entſtand die Sprache, welche das Werkzeug darbot, zur wechſelſeitigen Mittheilung von Gedanken und Gefühlen.

Erſt auf dieſem Stadium trat, an die Stelle des dumpfen Gefühllebens, ein ſelbſtbewußtes Geiſtesleben ein; der Gedanken-

austauſch rief eine Concurrenz der Geiſteskräfte unter den ſämmtlichen Geſellſchaftsgliedern hervor; die Ideen und Erfahrungen jedes Einzelnen wurden zum Gemeingute der ganzen Geſellſchaft, und ſo betrat ſie die Bahn ihrer ſelbſtſtändigen Entwicklung und ihres berufsmäßigen Fortſchreitens.

Wenn, bei dieſem Uebergange, aus dem dumpfen Gefühlleben, in das ſelbſtbewußte Geiſtesleben, dasjenige, was der blinde Inſtinkt bewirkt hatte, der freien Entſchließung anheimfiel, ſo blieben doch die leitenden Grundprinzipien dieſelben; — zuoberſt ſtand das Prinzip der Selbſterhaltung, weil von dieſem, nach wie vor, die Fortexiſtenz der Geſellſchaft abhing; — ihm zunächſt ſtand — und zwar aus demſelben Grunde — die Mutterliebe und der Geſchlechtstrieb; — dieſem ſchloſſen ſich an, die unerläßlichen Bedingungen jedes einträchtigen Zuſammenwirkens: die Wahrhaftigkeit, Redlichkeit und Treue.

So wie die berufsmäßige Entwicklung der menſchlichen Geſellſchaft von jenem einträchtigen Zuſammenwirken abhängt, ſo hängt ſie auch von der Hervorbringung, dem Erwerbe und Beſitze der materiellen Güter ab; eine weſentliche Bedingung dieſes Hervorbringens, Erwerbes und Beſitzes, bildet aber das Eigenthumsrecht; — die Anerkennung dieſes Rechtes — des Rechtes auf den Beſitz der Früchte der Arbeit eines Jeden, iſt daher dem Menſchen, durch ſeinen Inſtinkt, ſchon in ſeinem Urzuſtande eingepflanzt, und dieſes Prinzip haben bisher alle Völker, auf jeder weiteren Stufe ihrer Entwicklung, als heiligzuhaltende Grundlage ihrer Geſittung und Cultur angeſehen.

Die bewohnte Grundfläche war urſprünglich herrnlos; das Eigenthum derſelben fiel überall dem zu, der ſie benutzte; jedes neu gerodete und bepflanzte Grundſtück gehörte dem, als unbeſchränktes Eigenthum, an, der es gerodet und bepflanzt hatte; nur durch Eroberung konnten ganze Landſtriche Eigenthum eines Grundherrn werden, und ſo war es unmöglich, daß Grundherrn vor den Anpflanzern exiſtirten.

Erſt nachdem die unerläßlichen materiellen Bedingungen de berufsmäßigen Entwicklung ihre Befriedigung gefunden — nach-

dem das ſelbſtbewußte geiſtige Leben einige Fortſchritte gemacht hatte, machte ſich das Religionsbedürfniß geltend. Die Ahnung eines allmächtigen Urhebers aller Dinge, einer ewigen Weisheit und Gerechtigkeit; — die Hoffnung auf eine jenſeitige Befriedigung der diesſeits gehegten Wünſche, rief unter allen Völkern Verſuche ins Leben, dieſem inneren Gemüthsdrange einen äußerlichen Ausdruck zu geben.

So entſtanden die Anbetung der Sonne und der übrigen Himmelsgeſtirne, die Begräbnißceremonien und die Opfer.

Der Opferdienſt gab die Veranlaſſung zur Entſtehung eines Prieſterſtandes, und eine gewiſſe Staatsklugheit benutzte dieſes Religionsbedürfniß zur Verbreitung von Tugendlehren und zur Heiligung der beſtehenden geſetzlichen Ordnung.

§. 2.

Urſprünglicher Kriegszuſtand.

Die erſte Entſtehung und Verbreitung des Menſchengeſchlechts kann nur von einer Gegend mit mildem Clima ausgegangen ſein, von einer Gegend, wo es keine ſo ſtrenge Winter gibt, wie in Deutſchland; — denn nur mittelſt einer gewiſſen bereits erlangten gewerblichen Bildung und Erfahrung, kann eine Menſchengeſellſchaft, während einer ſo langen Periode der Kälte und des Stillſtandes aller Vegetation, ihr Leben friſten; es muß daher angenommen werden, daß ſich dieſer erſte menſchliche Wohnſitz in Südaſien oder Nordafrika befunden hat, und daß von da die Einwanderung in kältere Länder, und ſo auch nach Germanien und unſere Gegend erfolgt iſt.

Es war hiernach zur Bevölkerung der kälteren Gegenden ein Wandern unerläßlich; welches jedoch erſt dann erfolgen konnte, nachdem jene urſprüngliche Menſchengeſellſchaft die Mittel gefunden hatte, die Beſchwerden der Winterwitterung zu ertragen.

Wenn indeſſen die erſten Auswanderer überall nur unbewohnte Gegenden vorfanden, und wenn ſie daher nur mit den daſelbſt lebenden Raubthieren Kämpfe zu beſtehen hatten; ſo ver-

hielt ſich das doch mit den nachfolgenden Auswanderern anders; dieſe mußten die früheren Auswanderer aus ihren Wohnſitzen vertreiben, und dies konnte ohne blutige Kämpfe nicht geſchehen. Aber auch ſelbſt da, wo eine Einwanderung nicht ſtattfand, veranlaßte der Mangel an feſten Grenzen, für die von jeder Horde in Anſpruch zu nehmenden Jagdbezirke, Waideplätze und Fiſchwaſſer, einen unaufhörlichen Hordenkampf; — einen Kampf, welcher bis daher beinahe bei allen, auf den unteren Culturſtufen ſtehenden Menſchengeſellſchaften angetroffen worden iſt; — welcher — iſt er einmal ausgebrochen — durch die wechſelſeitige Schädigungen immer neuen Rache- und Blutdurſt hervorruft, und welcher oft zum Vertilgungskriege ganzer Völkerſchaften ausartet; es iſt dies ein Kampf, dem dieſe Horden alle ihre — von der eigene Ernährung zu erübrigenden — Kraft und Zeit zuwenden, und welcher ihr Gemüth jeder milderen Regung verſchließt.

Daß auch unſere Vorfahren, die alten Germanen, in einen ſolchen Kampf verwickelt waren, das können wir ſchon aus den, in der Einleitung beſchriebenen, Ringwällen, und aus den in ihren Gräbern befindlichen Waffen ſchließen. Da ſie die Schreibkunſt nicht kannten, ſo können wir zwar ſchriftliche Zeugniſſe von ihnen ſelbſt nicht aufweiſen; dagegen haben uns die Römer, welche in ihr Land eingedrungen ſind und ſich fortwährend mit ihnen im Krieg befanden, mehrfache Nachrichten von dieſen ihren Kämpfen hinterlaſſen.

So beſchreibt auch Tacitus im 29—33. Capitel ſeiner Germania den kriegeriſchen Geiſt und die Kämpfe der verſchiedenen germaniſchen Völkerſchaften; er ruft dann in ſeinem einſeitigen römiſchen Patriotismus aus: „bleibe doch, ſo flehe ich, dieſen Völkern und beſtehe fort, wenn Liebe nicht zu uns, doch wieder einander, Haß; weil bei des Reiches drohendem Verhängniß ja nichts Größeres das Schickſal uns gewähren kann, als Feindes Zwietracht!“

Aehnlich iſt der Ausſpruch Senecas, wenn er ſagt: „Was iſt herzhafter als die Deutſchen, was im Angriffe heftiger, was

begieriger nach den Waffen, in denen ſie geboren und erzogen werden, auf die ſie ihre einzige Sorge verwenden, während ſie alles Uebrige vernachläſſigen? Man gebe dieſen Körpern, dieſen Gemüthern, die nichts von der Ueppigkeit, dem Wohlleben und Reichthümern wiſſen, Vernunft und Kriegsübung, und wir werden bald genöthiget ſein, die alten römiſchen Sitten wieder anzunehmen."

Ihre Waffen waren lange Spieße und kurze, zu Stoß und Wurf beſtimmte Pfriemen (Framcas); ſie hatten Schilde zum Schutze ihres faſt nackten Körpers; allein dieſe beſtanden blos aus Weidengeflechten und aus buntgefärbten Brettern.

Jeder freie Waffenfähige war Krieger und zur Theilnahme am Vertheidigungskampfe verbunden; auch erſchien er nie öffentlich ohne Waffen, und er bekam ſie ſelbſt mit, in ſein Grab.

In den Krieg folgten Weiber und Kinder, und das Zuſammenordnen erfolgte nach Familienverwandtſchaften, es focht daher jeder unter den Augen ſeiner nächſten Angehörigen und unter dem ermuthigenden Zurufe derſelben; zu den Müttern und Gattinnen brachten ſie ihre Wunden.

Zu Einfällen in fremde Länder war niemand verbunden; Krieger, die den Ruhm der Tapferkeit beſaßen, erließen Aufrufe zu Kriegszügen, denen ſich dann Gefolge freiwillig anſchloſſen.

§. 3.

Sitten und Gewohnheiten der alten Germanen.

Ueber die übrigen Sitten und Gewohnheiten der alten Germanen können wir ebenfalls nur bei den alten Römern, und vorzugsweiſe nur bei Tacitus einige zuverläſſige Nachrichten finden; derſelbe ſagt im 4. Cap. ſeiner Germania: „Die Leibesbildung iſt, trotz der großen Menſchenzahl, bei allen dieſelbe: wildblickende blaue Augen, röthliches Haar, hoher, kräftiger Körperbau;" ferner Cap. 18: „Streng ſind ihre Ehen, und in keinem Punkte möchten ihre Sitten mehr zu loben ſein; denn ſie ſind die Einzigen unter den Barbaren, die mit einem Weibe

ſich begnügen.“ Ferner Cap. 23: „Zum Getränk dient ihnen ein Aufguß auf Gerſte oder Korn, zu einiger Aehnlichkeit mit Wein gegohren — die nächſten (Rhein) Uferbewohner erhandeln auch Wein. Ihre Speiſen ſind einfach: wildes Obſt, friſches Wild und geronnene Milch. Ohne Zurüſtungen, ohne Leckereien vertreiben ſie den Hunger; gegen den Durſt beobachten ſie nicht dieſelbe Mäßigung. Wollte man ihrer Trunkſucht willfahren — ſie würden leichter durch Laſter als durch Waffen zu beſiegen ſein.“

Dagegen bemerkte Cäſar 170 Jahre früher: „Sie wenden keinen Fleiß auf den Ackerbau; ihre Nahrung beſteht meiſtens in Milch, Käſe und Fleiſch.“

Cap. 17 a. a. O. ſagt Tacitus: „Zur Bedeckung haben alle einen Kriegsrock, der mit einer Spange oder, wenn die mangelt, mit einem Dorn zuſammengehalten wird; — übrigens unbedeckt, bringen ſie ganze Tage neben dem Heerde am Feuer zu. Die Wohlhabendſten zeichnen ſich durch ihre Kleidung aus, die nicht, wie die der Sarmaten und Parther, weit iſt, ſondern eng anſchließt und jedes Glied ſtark hervortreten läßt.“

„Sie tragen auch Felle wilder Thiere; — ſie wählen dazu beſonderes Wild, ziehen das Fell ihm ab, und beſetzen es hier und da mit Flecken und Häuten von Thieren, die der äußerſte Ocean und ein unbekanntes Meer erzeugt. Und nicht anders iſt der Frauen als der Männer Tracht, nur daß die Frauen ſich häufiger in Leinwand kleiden, dieſe mit Purpurſtreifen zieren, und den oberen Theil der Kleidung nicht in Aermel auslaufen laſſen, Oberarm und Unterarm entblößt; aber auch des Buſens nächſter Theil iſt blos.“

Ueber ihre Religion ſind die Nachrichten der alten Römer ſehr oberflächlich; — anderntheils ſcheint es zweifelhaft, daß die altdeutſche Mythologie, wovon Norddeutſchland und Skandinavien noch geſchichtliche Urkunden aufweiſen, in unſerer Gegend ebenfalls ihre Heimath hatte. Cäſar ſagt von den Deutſchen: ſie beteten die Sonne, den Mond und das Feuer an; dagegen ſagt Tacitus im 2. Cap. ſeiner Germania: „Sie feiern in alten

Liedern ... den, der Erde entſproſſenen, Gott Tuisko und den Sohn deſſelben, Manus, Stamm und Gründer ihres Volkes; dem Manus ſchreiben ſie drei Söhne zu, nach deren Namen, die dem Ocean zunächſt wohnenden: Ingävonen, die in der Mitte: Hermionen und die Uebrigen Iſtävonen heißen."

Uebrigens geht ſo viel aus den zu uns gekommenen Nachrichten hervor, daß ſie zur Verehrung ihrer Gottheit heilige Haine, ferner, daß ſie Prieſter beſaßen, und daß ſich unter ihnen hochgeehrte weiſſagende Jungfrauen befanden.

Ueber die Behandlung ihrer gemeinſamen Angelegenheiten können wir auch nur bei Tacitus einige ſichere Andeutungen finden; im Cap. 7 ſeiner Germania heißt es: „Könige wählen ſie nach dem Adel, Feldherren nach der Tapferkeit. Wie die Könige keine willkürliche Gewalt haben, ſo führen auch die Feldherren mehr durch Beiſpiel als Befehle. ... Uebrigens iſt weder hinzurichten, noch zu feſſeln, noch zu ſchlagen einem geſtattet, außer den Prieſtern; und nicht wie zur Strafe, noch auf des Feldherrn Geheiß, ſondern wie, wenn es die Gottheit geböte, von welcher ſie glauben, daß ſie den Kämpfenden gegenwärtig ſei; weshalb ſie auch Bildniſſe und gewiſſe, aus Hainen hervorgeholte Zeichen mit in die Schlacht nehmen."

Ferner Cap. 11: „Ueber geringe Sachen rathſchlagen die Häupter; über größere Alle; ſo jedoch, daß auch das, worüber das Volk zu beſtimmen hat, von den Häuptern zuvor in Ueberlegung gezogen wird."

„Sie kommen, wenn nicht ein zufälliges, plötzliches Ereigniß vorfällt, an beſtimmten Tagen, entweder beim Neumond oder Vollmond zuſammen.*) — Sobald es dem Haufen gutdünkt, ſetzen ſie ſich bewaffnet nieder; Schweigen wird von den Prieſtern geboten, welche auch das Strafrecht haben. Dann läßt ſich der König, oder ein Häuptling, wie Alter, wie Adel, wie Kriegsehre, wie Wohlredenheit einen derſelben berechtigt, ver-

*) Beim Mangel eines Kalenders war dies das einzige Mittel, den Zeitpunkt der Zuſammenkunft im Voraus zu beſtimmen. A. d. V.

nehmen; mehr mit dem Anſehen der Ueberredung, als mit der Macht des Befehles. Mißfiel die Meinung, ſo verwerfen ſie dieſelbe mit Gemurr; gefiel ſie, ſo ſchlagen ſie die Framen zuſammen."

Ferner Cap. 12: „Erlaubt iſt auch vor der Verſammlung zu klagen und auf Todesſtrafe anzutragen; der Unterſchied der Strafen richtet ſich nach dem Vergehen; Verräther und Ueberläufer hängen ſie an Bäumen auf; — Feige, Kriegsſcheue, am Körper geſchändete, verſenken ſie — noch eine Horde darüber werfend — in Schlamm und Sumpf."

„Auch auf leichteren Vergehen ſteht eine beſtimmte Strafe; die Ueberführten müſſen mit einer beſtimmten Anzahl von Pferden und Schafen büßen; — ein Theil dieſer Buße wird dem Könige, oder der Gemeinde, der andere dem Beleidigten ſelbſt, oder ſeinen Verwandten zugetheilt."

„Ferner wählt man auch in dieſen Verſammlungen die Häupter, welche in den Gauen und Gemeinden Recht ſprechen. Jedem ſteht ein Geleit von Hunderten*) aus dem Volke, als Rath und zu größerem Anſehen zur Seite."

Ferner Cap. 13: „Nichts aber, weder von den öffentlichen, noch von Privatgeſchäften verhandeln ſie anders, als bewaffnet. Doch die Waffen zu tragen erlaubt die Sitte keinem früher, als bis die Gemeinde ihn dazu bewährt gefunden hat; dann ſchmückt als Jüngling ihn in der Verſammlung ſelbſt, entweder eines der Häupter, oder der Vater oder ein Verwandter mit dem Schilde und der Frame. Das iſt ihre Toga, dies iſt der Jugend erſte Ehre; — vorher erſchienen ſie nur als der Familie, jetzt als des Staates Glieder. Ausgezeichneter Adel, oder große Verdienſte der Väter legen indeſſen auch ſchon den erſt Heranwachſenden, Häuptlingswürde bei."

Unterdeſſen hatten dieſe Germanen auch Sklaven; Tacitus ſagt hierüber im 25. Cap. ſeiner Germania: „Die Sklaven

*) Unter dem Ausdrucke: „Hundert" verſtand man im Uebrigen eine Markgemeinſchaft.

brauchen ſie nicht ſo wie wir, daß die Geſchäfte der Dienerſchaft unter ſie vertheilt ſind; ſondern jeder ſchaltet über ein eigenes Haus, über eigne Penaten. Eine beſtimmte Menge Getreide, Vieh oder Kleidungsſtücke legt ihm ſein Herr, wie einem Lehnsmann, auf, und inſoweit gehorcht er ihm als Sklave. Die Geſchäfte des Hauſes dagegen verrichtet die eigene Frau und ihre Kinder."

„Einen Sklaven zu geißeln, oder ihn durch Bande und Arbeit zu züchtigen, geſchieht ſelten. Zu tödten pflegt man ſie nicht, der Zucht und Strenge wegen, ſondern nur in der Aufwallung des Zornes, und zwar ungeſtraft."

„Freigelaſſene ſind nicht viel mehr als Sklaven, haben ſelten einiges Gewicht im Hauſe, nie in der Gemeinde; nur bei den Völkern ausgenommen, die unter Königsherrſchaft ſtehen; denn da erheben ſie ſich ſelbſt über Freigeborne, ſelbſt über den Adel."

Cap. 16 ſagt er: „Daß die Völker Germaniens keine Städte bewohnen, iſt hinreichend bekannt;*) ſie leiden nicht einmal mit einander verbundene feſte Wohnſitze. Abgeſondert und zerſtreut, bauten ſie ſich an, wie eine Quelle, ein Feld, ein Ge-

*) Der Umſtand, daß die Germanen zu jener Zeit keine Städte hatten, und daß ſie — nach Tacitus Hiſt. IV. Cap. 64 — den, die Stadt Cöln bewohnenden, Ubiern gegenüber, eine entſchiedene Abneigung gegen das Städteleben an den Tag legten, hat einige unſerer Gelehrten verleitet, dieſe Erſcheinung einer beſonderen Nationaleigenthümlichkeit zuzuſchreiben; es war dies aber eine nothwendige Folge ihres damaligen Culturzuſtandes. Die Germanen waren ein Nomadenvolk, welches nur von den Produkten ſeiner wandernden Heerden gelebt, erſt ſeit Kurzem feſte Wohnſitze gegründet und mit dem Ackerbaue die erſten Verſuche gemacht hatte. Es wurden die ſämmtlichen Bedürfniſſe eines jeden in ſeinem eigenen Hauſe, durch ihn ſelbſt und durch ſeine Sklaven, befriedigt; für eine Bevölkerung von Gewerbs- und Handelsleuten, auf welcher die Exiſtenz der Städte beruht, gab es weder Beſchäftigung noch Einkommen; nur höhere Culturzuſtände rufen Städtebevölkerung ins Leben; — dieſe Erſcheinung iſt daher keine eigenthümlich germaniſche; ſie wiederholt ſich auf allen Theilen der Erde, die ſich auf derſelben Stufe der Cultur befinden.

hölz ihnen eben gefiel; Dörfer legen ſie nicht an nach unſerer Weiſe.“ An anderen Stellen ſpricht er jedoch auch von Weilern und Dörfern.

Zwei Eigenſchaften ſind es, die dieſe Völker vorzugsweiſe auszeichneten, und auf welche ſich noch heute die Vorzüge der von ihnen abſtammenden europäiſchen Völker gründet; es iſt dies der Sinn für Freiheit und Selbſtſtändigkeit, und die Sitte der Monogamie; — dieſe beiden Eigenſchaften ſind es zugleich, auf welchen die heutige europäiſche Cultur größtentheils beruht.

Zweiter Abſchnitt.

Römerherrſchaft.

§. 4.

Geſchichte der Römer.

An den Ufern der Tiber wohnte einſt ein rohes Volk, welches ſich ſchon frühzeitig in zwei Stände theilte; die Patrizier und die Plebejer; — in Friedenszeiten unterhielten dieſelben einen beſtändigen Kampf um ihre beiderſeitigen Rechte, und ſtählten darin ihren männlichen Muth; — kam es dann zum Streite mit einem Nachbarvolke, ſo vereinigten ſich beide Stände und behielten ſo, beinahe immer, das Uebergewicht; dies führte ſie zur Eroberung aller Nachbarländer und zur Unterjochung ihrer Bewohner; — auf dieſe Weiſe erwuchs aus ihren unanſehnlichen, nur mit einem Ringwalle befeſtigten, beſcheidenen Hütten, eine ſtolze Stadt — das mächtige Rom, und bald dehnte ſich deſſen Herrſchaft über den größten Theil Italiens aus.

Die immer häufiger, und in einem größeren Maaßſtabe geführten Kriege ſteigerten ihre Geſchicklichkeit in deren Führung

und in der Organisation ihrer Heere; die errungenen Siege lieferten Lorbeeren und reiche Beute.

Die Verwaltung weitläufiger eroberter Länder lieferte den Stoff zu vielfältigen Versuchen in der Staatsverwaltung und Justizpflege, und die republikanische Verfassung rief einen Wettkampf auf der Rednerbühne hervor, aus welchem die große Ausbildung ihrer Sprache hervorgieng.

Unterdessen erfreute sich das, jenseits des mittelländischen Meeres gelegene, Handels- und gewerbthätige Carthago viel größerer und soliderer Reichthumsquellen, und dies reizte die Eifersucht der stolzen Römer, und es entspann sich mit ihm ein langjähriger Kampf, aus welchem letztere abermals als Sieger hervorgiengen. Von nun an kannte ihre Ruhmsucht und ihre Ländergier keine Grenzen mehr; sie eroberten Macedonien, Syrien, Griechenland, Aegypten, Spanien, Frankreich und Großbrittanien, und drangen in Deutschland bis zur Donau und Elbe vor.

Waren sie den, von ihnen unterjochten, griechischen Völkern des Morgenlandes in persönlicher Tapferkeit, in der Kriegskunst und Staatsverwaltung überlegen, so standen sie ihnen doch in jeder anderen Art von Bildung und Cultur weit nach; — die durch eine höher ausgebildete Wissenschaft und Kunst, so wie durch ein weiter entwickeltes Gewerbswesen geschaffenen Produkte dieser Völker wußten sie sich zwar, durch die Gewalt ihrer Waffen, anzueignen; — allein es diente dies nur zur Steigerung ihrer Genußsucht und eines grenzlosen Luxus; — für höhere Lebenszwecke unempfänglich, mußte dies Verweichlichung und Sittenverderbniß herbeiführen, wodurch dann auch ihr früherer Heldensinn verloren, und hiermit ihr ganzes Staatsgebäude seinem Untergange entgegengieng.

§. 5.

Die Römer in der unteren Maingegend.

Dem hier zu gebenden Ueberblick, über die Römerherrschaft in unserer Gegend, wollen wir die chronologische Uebersicht zum

Grunde legen, welche Dr. Römer-Büchner seinen verdienstvollen Beiträgen zur Geschichte der Stadt Frankfurt angefügt hat; dies gibt uns zugleich eine passende Gelegenheit, unsere Ansicht über die Entstehung der, in der Einleitung beschriebenen, Grenzwälle auszusprechen; die Quellen jener Uebersicht können in ihr selbst nachgesehen werden.

Es war im Jahre 55 vor Christi Geburt, wo ein römisches Heer zum erstenmale den Rhein überschritt; Cäsar führte es nach 18 Tagen wieder hinüber, und warf die, bei Andernach über ihn geschlagene, Brücke wieder ab.

Im Jahre 53 gieng er abermals über den Rhein und zog sich abermals, nach kurzem Aufenthalte, wieder über ihn zurück; Dezimus Brutus erhielt das Commando in den Rheingegenden.

Im Jahre 49 legte Cäsar, unter dem Commando des Cajus Fabius, 4 Legionen an den Oberrhein und 4 an den Unterrhein; letztere unter dem Commando des Cajus Trebonius.

Im Jahre 39 gieng Vipsanius Agrippa, zur Hülfe der Ubier gegen die Catten, mit einer Armee über den Rhein, und trieb letztere über den Rhein zurück.

Im Jahre 38 versetzte er die Ubier und Sigambrer nach Gallien, wo er ihnen am Rheine — bei Cöln — Wohnungen anwies. Nach P. Fuchs, wurde zu dieser Zeit auch Moguntiakum (Mainz) gegründet.

Im Jahre 27 theilte Augustus die Rheinlande, von den Quellen des Rheins herab bis an den brittischen Ocean, in Obergermanien und Untergermanien; die Heere wurden auch hiernach das obere und das untere genannt; 8 Legionen kamen an den Rheinstrom, wo im Jahre 25 Markus Vinicius mit denselben einen Einfall in Deutschland unternahm, weil man einige, des Handels wegen, dahin gereiste Römer gefangen genommen und getödtet hatte.

Im Jahre 17 ergriffen die Sigambrer, Usipeter und Tenkterer die in ihrer Gegend befindlichen Römer und kreuzigten sie;

ſie giengen über den Rhein, lockten die ihnen entgegenkommende Reiterei in einen Hinterhalt und überraſchten den Commandanten Lollius im Lager, ſchlugen ihn, und beraubten ihn des römiſchen Adlers.

Auguſtus eilte hierauf im Jahre 16 an den Rhein, fand aber daſelbſt nichts zu thun; da die Deutſchen in ihr Land zurückgiengen, um Friede baten und Geiſeln ſtellten.

Im Jahre 14 erſchien Druſus am Rhein, erbaute im Jahre 13 das Caſtrum Mognutiakum (das Caſtell zu Mainz).

Im Jahre 12 ſchlug Druſus die Deutſchen, welche Anſtalt machten über den Rhein zu gehen, zurück; gieng dann an den Niederrhein und verheerte jeden Schritt; er wies den Catten, Mainz gegenüber, Wohnungen an. Er drang dann ungehindert in das Land der Sigambrer; Mangel an Lebensmitteln bewogen ihn aber zum Rückzuge; — in dem befreundeten Catteulande legten ſich die Feinde in den Hinterhalt und verurſachten großen Schaden; Mainz gegenüber erbaute er eine Schanze und unterhielt eine Flotte auf dem Rheine.

(Es war dies das erſte Caſtell, welches die Römer diesſeits des Rheines angelegt haben; es ſchloß ſich ſpäter eine bürgerliche Gemeinde an daſſelbe an.)

Im Jahre 10 verließen die Catten die, ihnen angewieſenen, Wohnſitze und zogen in das Land der Sigambrer.

Im Jahre 9 zog Druſus gegen die Markomannen, dann wendete er ſich gegen die Catten, drang bis an die Elbe, wohin noch nie ein Römer gekommen war, und errichtete daſelbſt Siegeszeichen; — er ſtürzte auf ſeiner Rückreiſe vom Pferde und ſtarb nach 30 Tagen.

Er hatte 400,000 *) germaniſche Gefangene an das galliſche Rheinufer verpflanzt, und binnen 4 Jahren an dem Geſtade des

*) Die hier und in der Folge aufgeführten runden Zahlen, erleiden eine ſtarke Reduktion, wenn man bedenkt, daß das damalige deutſche Land eine nur dünne Bevölkerung nähren konnte. Die römiſchen Feldherrn erlaubten ſich, in ihren Berichten nach Rom, noch größere Uebertreibungen als Napoleon I. in ſeinen berüchtigten Bülletin's.

Rheins 50 Caſtelle angelegt. Er gab Germanien eine Ruhe, daß die Menſchen umgeſchaffen, die Erde verändert und ſelbſt der Himmel freundlicher und ſanfter als bisher geworden zu ſein ſchien.

(Aus dieſer Stelle des Florus ſcheint hervorzugehen, daß wir Druſus als den Begründer der Römerherrſchaft und den Urbarmacher unſerer Gegend anſehen müſſen; — doch können ſich ſeine Werke nicht weit ausgedehnt haben, da ſeine Statthalterſchaft nur 5 Jahre gedauert, und er auch einen Theil dieſer Zeit in Rom zugebracht hat; dennoch möchten wir ihm, außer der Salbung, auch die Anlegung der nächſten, ſich an ſie anſchließenden, Grenzwälle zuſchreiben.)

Im Jahre 8 erhielt Tiberius das Commando am Rhein.

Im Jahre 7 kommandirte Domitius Ahenobarbus die Legionen am Rhein, und räumte den Hermunduren die Sitze zwiſchen der Kinzig und der fränkiſchen Saale ein, wo früher die Markomannen gewohnt haben.

Im Jahre 5 hatte Markus Vinicius das Commando in Deutſchland, woſelbſt ſich ein unmäßig großer Krieg entzündete; er führte ihn in mehreren Gegenden mit Glück, in anderen ſetzte er dem Feinde ſtarke Dämme entgegen, wofür ihm ein Triumphbogen errichtet wurde.)

(Hier finden wir die erſte Nachricht von Schutzwällen, welche die Römer dieſſeits des Rheins anlegten; wahrſcheinlich war dies der Pfahlgraben am Unterrhein und am Taunus.)

Im Jahre 4 nach Chriſti Geburt kommandirte Saturnius, unter des Tiberius Oberbefehl, am Unterrhein, und legte ſein Winterquartier an die Quelle der Lippe.

Im Jahre 5 durchzog Tiberius ganz Deutſchland, 100 deutſche Meilen bis zur Elbe, ward nur einmal hinterliſtigerweiſe angegriffen, ſiegte aber und bezog die Winterquartiere.

(Nach Tacitus Annalen I. Cap. 50 legte Tiberius auch einen Grenzwall an; es iſt dies wahrſcheinlich ein Theil des obengedachten am Niederrhein, oder bei Wiesbaden, oder bei Niederdorfelden.)

Im Jahre 7 erhielt Quintilius Varus die Statthalterſchaft in Deutſchland und ward im Jahre 9 daſelbſt total geſchlagen.

Im Jahre 10 erhielt Germanikus 8 Legionen gegen die Germanen; er unternahm mit Tiberius einen Feldzug, und ſie fielen in einigen Gegenden ein, aus Furcht vor einem neuen Unglücke entfernten ſie ſich jedoch nicht weit vom Rheine.

Im Jahre 14, bei der Nachricht von dem Tode des Auguſtus, empörten ſich die Legionen am unteren Rhein; Germanikus führte ſie, zur Sühnung der Niederlage des Varus, gegen die Catten, zündete Mattium an und zog wieder an den Rhein zurück. —

Auf den Trümmern der, von ſeinem Vater Druſus errichteten, Landwehr auf dem Taunus erbaute er ein Caſtell.

(Es iſt dies höchſtwahrſcheinlich die Saalburg, da ſie in Verbindung ſteht mit weitherablaufenden Schutzwällen, und da ſich, bei der gegenwärtigen Aufgrabung derſelben, gezeigt hat, daß ſie mehrmalen zerſtört und wieder aufgebaut worden iſt.)

Im Jahre 24 verpflanzte Tiberius 40,000 unterworfene Deutſche nach Gallien und an die Ufer des Rheins.

Im Jahre 39 gieng Kaiſer Caligula, unter dem Vorwande an den Rhein, die unruhigen Deutſchen zu bekriegen, im Grunde aber, jene reiche und blühende Provinz auszuplündern; kaum hatte er aber den Rhein überſchritten, ſo kehrte er ſchnell um, und ließ Lentulus Getulikus, welcher ſeit 10 Jahren Statthalter in Deutſchland war, umbringen, weil er die Liebe ſeiner Soldaten beſaß.

(Unter jener reichen und blühenden Provinz kann, den obwaltenden Umſtänden nach, nur das linke Rheinufer verſtanden worden ſein.)

Im Jahre 40 erhielt Servius Sulpitius Galba das Commando in Mainz, und beſiegte im Jahr 41 die Catten.

Im Jahre 44 befahl Kaiſer Claudius jede Gewalt wider die Germanen zu unterlaſſen, und die Beſatzung auf die linke Rheinſeite zu verlegen; Curtius Rufus erhielt das Commando, und legte 47 Silbergruben im Gebiete von Mattiakum an.

Im Jahre 49 drangen die Catten, auf Raub ausgehend, vor; hierauf zog, im Jahre 50, der Legat Luzius Pomponius ihnen entgegen, er schlug sie; — mit Beute beladen kehrten die Römer nach dem Taunus zurück, wo Pomponius mit den Legionen sie erwartete.

(Hiermit scheint abermals die Saalburg gemeint zu sein.)

Im Jahre 59 wurden die Catten von den Hermunduren, wegen des Besitzes eines, in Salzerzeugung ergiebigen, Grenzflusses bekriegt, und völlig besiegt.

(Dieser Grenzfluß ist höchstwahrscheinlich die Salz, welche bei Salmünster in die Kinzig fällt, und an deren Ufer, bei Soden, sich eine reiche Salzquelle befindet.)

Im Jahre 69 zog Alienus Cäcinna mit 30,000 Mann, deren Kern die XXI. Legion war, aus Germanien Prima, und Fabius Valens mit 40,000 Mann, vom Rhein nach Italien; germanische Hülfsvölker befanden sich bei beiden Heeren; dadurch wurden die Besatzungen geschwächt.

Im Jahre 70 zog Claudius Civilis römische Legionen an sich und empörte sich mit ihnen gegen die Römer; Catten, Usipier und Mattiaker belagerten Mainz. Am Niederrhein war Alles in Aufruhr; — alle römischen Castelle, mit Ausnahme desjenigen zu Mainz, wurden geschleift.

Im Jahre 92 besiegte Trajan die Deutschen; er erbaute das Munimentum Trajani, erneuerte eine Befestigung am Ausflusse des Mains, und die Rheinbrücke daselbst.

(Vom Jahre 70 bis 92, also während 22 Jahren, lagen die römischen Castelle in ihren Ruinen, waren Römerherrschaft und Römerkultur vom rechten Rheinufer vertilgt.)

Im Jahre 97 erhielt Hadrian den Befehl in Oberdeutschland. Hadrian ließ, wo keine Flüsse die natürlichen Grenzen zwischen den Provinzen und Barbaren bestimmten, beide durch starke Verhacke, gleich festen Mauern, von einander trennen.

(Betrachtet man auf der hier anliegenden Karte I den Zug der jetzt noch vorhandenen Reste der römischen Grenzwälle, so kann man nicht im Zweifel sein, daß hiermit die Wälle gemeint

ſind, welche zwiſchen Wehrheim und Okarben, den Taunuswall mit der Nidda; zwiſchen Aſſenheim und Eichen, die Nidda mit der Nidder; zwiſchen Altenſtadt und Rückingen, die Nidder mit der Kinzig und zwiſchen Rückingen und Großkrotzenburg die Kinzig mit dem Maine verbinden; — und daß auch die Grenzwehr darunter verſtanden wird, welche, zwiſchen Obernburg und Hirſchhorn, den Main mit dem Neckar verbindet; denn der äußere Grenzwall befolget — wenigſtens vom Taunus bis zum Maine bei Miltenberg — ein ganz anderes Prinzip, indem er — wie wir bereits in der Einleitung geſehen haben — die Flüſſe vermeidend, überall den Waſſerſcheiden folgt.

Es konnte auch Hadrian, nach kaum fünfjährigem Beſitz des wiedereroberten, und noch ſehr wenig kultivirten, Römergebietes nicht wohl weiter greifen; es gab in dieſem engeren Gebiete noch ſehr vieles wiederherzuſtellen und zu verbeſſern.

Gegen die Annahme eines größeren Alters der, hier dem Hadrian zugeſchriebenen, Wälle, ſpricht folgende Stelle im Cap. 29 des Tacitus Germania: „Nicht möchte ich, obwohl ſie ſich jenſeits der Donau und des Rheines niedergelaſſen haben, diejenigen zu Germaniens Völkern zählen, die das Zehntland bebauen. Das loſeſte, aus Armuth unternehmende Geſindel der Gallier beſetzte es. — Nachher zog man den Grenzwall und ließ die Poſten dahin weiterrücken, ſo, daß es nun als Vorland des Reichs und Theil der Provinz betrachtet wird."

(Mit unſerer Annahme, daß Hadrian den obenbeſchriebenen Grenzwall um das Jahr 122 angelegt habe, ſcheinen indeſſen die zu Friedberg aufgefundenen Inſchriften im Widerſpruche zu ſtehen, da ſie theilweiſe aus einer früheren Zeit herzurühren ſcheinen; — es mußte hiernach Hadrian einen Theil des früher von den Römern beſetzten Gebietes aufgegeben haben, oder es hätte ſich das Caſtell zu Friedberg außerhalb ſeines Grenzwalles befunden.)

Unter Hadrian herrſchte die größte Ruhe in Deutſchland; er ließ Münzen prägen und erließ das Edikt, wonach in allen

Provinzen des Reichs, alſo auch in Deutſchland, ein beſtimmtes Geſetz beobachtet werden müſſe.

(In dieſe Periode der Ruhe, welche bis zum Jahre 139, alſo 42 Jahre dauerte, fallen wahrſcheinlich die größten Culturfortſchritte im röm. Zehntlande; es waren jedoch nicht die german. Völker, welche davon unmittelbar berührt wurden, ſondern blos die eingewanderten Römer mit ihren Nachkommen und die das Zehntland bebauenden Gallier, welche Tacitus, der um dieſe Zeit lebte — nach obigem Citate — von den Germanen genau unterſcheidet.)

Im Jahre 139, unter Antonius Pius, drangen die Germanen vor, und wurden beſiegt.

Im Jahre 162 wurde Auſidius Victorinus gegen die Catten beordert; es fielen dieſelben in Obergermanien und Rhätien ein.

Im Jahre 164 zogen viele deutſche Völker, hierunter Catten, Hermunduren ꝛc. gegen die Römer, durch Rhätien bis gegen Italien.

Im Jahre 178 errichtete ein Centurio der XXII. Legion zu Aſchaffenburg dem Apollo und der Diana einen Altar. Im Jahre 191 errichtete ein Centurio der VIII. Legion daſelbſt dem Jupiter einen Gelübdeſtein.

(Da Aſchaffenburg außerhalb unſeres hadrianiſchen Grenzwalles liegt, ſo erwächſt uns aus dieſen beiden Jahrzahlen eine neue Schwierigkeit, da wir noch keine Andeutungen gefunden haben, daß ſchon um dieſe Zeit der äußere Grenzwall angelegt worden ſei; wir müſſen daher der Vermuthung beiſtimmen, daß beide Denkſteine von der linken Seite des Mains hinübergebracht worden ſeien, um als Material zu neuen Bauten verwendet zu werden.)

Im Jahre 204 widmete ein Centurio der XXII. Legion, zu Seligenſtadt, der Diana einen Altarſtein.

Im Jahre 212 erſcheint der Bund der Allemanen zum erſten Male in der Geſchichte.

Im Jahre 213 widmet ein Soldat der VIII. Legion, zu **Novus Vicus**, dem Kaiſer Caracalla einen Stein; desgleichen

die 4. Cohorte der Vindelizier auf der Saalburg. Carakalla ſchlug die Allemanen am Main, nannte ſich deßhalb Allemanikus und baute in ihrem Lande Caſtelle.

(Welche Caſtelle hiermit gemeint ſind, iſt ungewiß; daß er auch den äußeren Grenzwall angelegt habe, iſt um ſo unwahrſcheinlicher, als er ſich nur 2 Jahre in Deutſchland aufgehalten, und als die Seltenheit der römiſchen Anſiedlungen in der Nähe dieſes Walles darauf hindeutet, daß er erſt kurz vor dem Ende der Römerherrſchaft angelegt worden iſt.)

Im Jahre 214 eilte Kaiſer Severus aus Antiochien; da er die Kriegszucht ſeiner Armee in Germanien verfallen, die Legionen im Aufruhr und die Deutſchen in Gallien eingefallen ſah, die Deutſchen ziehen ſich zurück, dagegen iſt Brittanien in Aufſtand, weßhalb er dorthin geht.

(Es war hiernach abermals die Römerherrſchaft in Deutſchland erſchüttert, die Legionen vielleicht gänzlich verjagt.)

Im Jahre 229 weihte Sattonius Gratus einen Marktaltar im Novus Vicus.

Im Jahre 230 desgleichen ein Soldat der XXII. Legion.

Im Jahre 236 kam Severus aus Brittanien zurück, trat mit den aufſtändiſchen Germanen in Unterhandlung, und bot ihnen Geld; darüber aufgebracht, ermordeten ihn ſeine Soldaten. Sein Nachfolger: Maximin Thrax entdeckte eine, vom Conſular Magnus gegen ihn angezettelte Verſchwörung, und ließ mehr als 4000 hinrichten.

Im Jahre 237 rückte Maximin mit ſeiner ganzen Armee nach Germanien; er gieng über den Rhein und verwüſtete 3—4 Miliarien weit Germanien, bis an einen Sumpf, der ihn aufhielt. Er ließ Münzen prägen auf ſeinen deutſchen Sieg.

Im Jahre 240 bildete ſich, jenſeits dem Taunus, der Bund der Franken, ähnlich dem der Allemanen.

Vom Jahre 241 ſtammt die letzte Inſchrift im Novus Vicus bei Heddernheim; ſie befindet ſich auf einem Votivaltar.

Als im J. 253 Kaiſer Valerian Mainz verließ, fielen die Franken das linke Rheinufer an; der Tribun Aurelian ſchlug ſie bei Mainz.

Im Jahre 255 überließ Valerian das rechtseitige Rheingebiet den Deutschen.

Im Jahre 257 führte Postumus das Commando, und schlug alle Germanen zurück; er baute auf dem rechten Rheinufer mehrere Castelle, die aber die Germanen bald wieder in Asche legten; er ward im Jahre 265 von seinen Truppen in Mainz erschlagen, weil er sie in einem dortigen Aufstande nicht plündern ließ; Lollian stellte die zerstörten Castelle wieder her.

Im Jahre 268 ward M. Aurelian Claudius II., vom Heere zu Cöln, als Kaiser ausgerufen; er stellte die Ruhe wieder her.

Im Jahre 275 erneuerten die Allemanen und Franken ihre Einfälle in Gallien, und bemächtigten sich des größten Theiles von Ober- und Niedergermanien; Prokulus demüthigte sie durch den kleinen Krieg; allein sie verbrannten die Schiffe der Römer auf dem Rhein.

(Seit Carakalla fanden hiernach beständig Kämpfe zwischen den Germanen und Römern statt, welche letztere meist schwache Führer hatten; die Herrschaft der Römer war zuweilen ganz unterdrückt, oder doch auf nur einen kleinen Theil des diesseitigen Gebietes beschränkt, und es läßt sich in dieser ganzen Zeit keine Gelegenheit ermitteln, für die Anlegung des äußeren großen Grenzwalles.)

Im Jahre 275 nahm Probus den Deutschen 60 der ansehnlichsten Städte in Gallien, nebst aller Beute wieder ab, und tödtete beinahe 400,000 derselben; — im folgenden Jahre drängte er die Deutschen über den Neckar und die Elbe, legte auf der rechten Rheinseite Städte und Festungen an, die er mit römischen Soldaten besetzte; — den Truppen wies er Ländereien an, versorgte sie mit Wohnungen und Lebensmitteln, und gab für jeden, ihm überlieferten, deutschen Kopf ein Goldstück; 9 kleine Fürsten unterwarfen sich, und es wurden 16,000 Deutsche, je 50 und 60, unter die Kriegshaufen der Grenztruppen vertheilt.

(Gibbon, in seiner Geschichte des Verfalles und Unterganges des römischen Weltreichs, sagt von Probus: „Anstatt die kriegerischen Eingebornen in Unterthanen zu verwandeln, be-

gnügte er ſich mit dem geringeren Auskunftsmittel, ein Bollwerk gegen ihre Einfälle zu errichten....“ „Zur Zeit Hadrians wurden die Grenzbeſatzungen durch ſtarke Befeſtigungen von Bäumen und Palliſaden*) miteinander verbunden und gedeckt. An die Stelle eines ſo rohen Bollwerkes baute der Kaiſer eine ſteinerne Mauer von beträchtlicher Höhe, und verſtärkte ſie in angemeſſenen Zwiſchenräumen durch Thürme. Sie erſtreckte ſich, aus der Nachbarſchaft von Neuſtadt und Regensburg an der Donau, über Berge, Thäler, Flüſſe und Moräſte, bis Wimpfen am Neckar, und endete, nach einem gewundenen Laufe von 200 Meilen, an den Ufern des Rheins.“

„Dieſe wichtige, die beiden mächtigen Ströme, welche die europäiſchen Provinzen ſchützten, vereinigende Schranke, ſchien den leeren Raum auszufüllen, über welchen die Barbaren, insbeſondere die Allemanen, mit der größten Leichtigkeit in das Herz des Reiches eindringen konnten.“

„Die Weisheit des Kaiſers Probus entwarf den großen und heilſamen Plan, die erſchöpften Grenzländer durch neue Colonien gefangener, oder flüchtiger, Barbaren zu füllen, denen er Ländereien, Vieh, Ackergeräthe und jede Ermunterung zu Theil werden ließ, welche ſie bewegen konnte, ein Geſchlecht von Kriegern, im Dienſte der Republik fortzupflanzen.“

Die Großartigkeit ſeiner Geſichtspunkte, und ſein kühner Unternehmungsgeiſt berechtigen uns, nur ihm die Idee zuzuſchreiben, mittelſt des, unſer Land durchziehenden äußeren Grenzwalles, den Trajanswall am ſchwarzen Meere mit dem, in Schottland, gegen die Picten errichteten großartigen Walle zu verbinden; er verlor wegen zu großer Anſtrengung, welche er ſeinen

*) Der Undeutlichkeit der Ausdrücke der Quellenſchriftſteller iſt es zuzuſchreiben, daß Gibbon hier von „Befeſtigungen aus Bäumen und Palliſaden, anſtatt von Gräben und, mit Palliſaden beſetzten, Erdwällen ſpricht, und daß er annimmt, die ganze Länge der, von Probus angelegten, Befeſtigung habe aus einer Mauer beſtanden; während dies nur an der Donau der Fall war, und ihre Fortſetzung nach dem Maine und Rheine ebenfalls aus Erdwällen beſtanden hat.

Soldaten bei ähnlichen Erdarbeiten zur Austrocknung von Sümpfen an der unteren Donau auflegte, im Jahre 282 sein Leben.

Im Jahre 282 kamen die Burgunder aus dem nördlichen Deutschland an den Rhein; Probus schlug sie und trieb sie in das Innere zurück.

Im Jahre 281 empörte sich das Rheinufer und Gallien, Probus besiegte beide.

Im Jahre 282 giengen Deutsche über den Rhein; das linke Rheinufer war im Aufruhr; Carinus, Sohn und Mitregent des Kaisers Carus, besiegte die Völker am Rhein.

Im Jahre 283 rieben Hunger und Krankheiten die Deutschen mehr auf als römische Siege.

Im Jahre 286 giengen Allemanen und Franken über den Rhein; Maximian, der zu Trier den kaiserlichen Hof hatte, schlug sie, und verfolgte sie über den Rhein.

Im Jahre 300 rücken die Deutschen mit Macht über den Rhein, und erobern Gallien; Constantinus Chlorus schlug sie im Jahre 301 bei Langres so, daß 60,000 auf dem Platze blieben.

Im Jahre 306 führte Enoch, König der Allemanen, dem nachmaligen, Kaiser Constantin ein Hülfskorps zu.

Im Jahre 310 machten Allemanen und Franken einen Angriff auf das linke Rheinufer; Constantin täuschte sie durch List, nahm ihre Könige gefangen und ließ dieselben, in Schauspielen zu Trier, den wilden Thieren vorwerfen; der Grenzwall war von seinen Truppen besetzt.

Im Jahre 318 war Crispus, der Sohn Constantins, Beherrscher am Rhein; er schlug die andringenden Allemanen.

Im Jahre 347 erschienen, auf der Kirchenversammlung in Mösien, die Bischöfe von Mainz, Worms und Speier.

Im Jahre 354 führte Constantin Krieg mit den Allemanen, und bewilligte ihnen zu Raurakum bei Basel den Frieden.

Im Jahre 356 giengen zahllose Allemanen über den Rhein, nahmen Mainz und andere blühende Städte ein; von Straßburg bis zur Mündung des Rheins waren in Gallien die Deutschen verbreitet; — Allemanen am Ober-, Franken am Un-

terrhein; die Allemanen flüchteten ſich auf die Inſeln des Rheins, wo ſie Julian angriff.

Im Jahre 357 beherrſchten die Allemanenkönige Suomar und Hortar die Gegend zwiſchen Main, Rhein und Neckar; erſterer wurde bei Straßburg geſchlagen; der allemaniſche Heerführer Chnodomar ward, mit drei anderen Fürſten, gefangen; Julian gieng, von Mainz aus, 10 Meilen vor, wo ein undurchdringlicher Wald, unterirdiſche Höhlen und tiefer Schnee ihn aufhielten; er ſchloß mit den Allemanen einen Waffenſtillſtand von 10 Monaten, und ſtellte das geſchleifte Munimentum Trajani wieder her.

Im Jahre 358 gieng Julian wieder über den Rhein; die allemaniſchen Könige Suomar und Hortar mußten alle römiſche Gefangene herausgeben, und die Römer mit Lebensmitteln verſehen; hierauf erhielten ſie Friede.

Im Jahre 359 ſetzte Julian die wiedereroberten Städte in Vertheidigungsſtand, und gieng bei Mainz über den Rhein, rückte dann bis Capellatium, an der Grenze der Burgunder, und ſchrieb 6 allemaniſchen Königen Friedensbedingungen vor.

Im Jahre 360 ſetzte Julian die Grenzpfoſten, wo es nöthig war in beſſeren Vertheidigungsſtand.

Im Jahre 365 fielen die Germanen in Gallien ein, unter der Angabe: man habe ihnen die feſtgeſetzten Geſchenke in ſchlechter Qualität gegeben. Der Gallier Dagalaiph rückte mit den Legionen vor, worauf ſich die Allemanen, unter Verwüſtung der ihr Land begrenzenden Gegenden, zurückzogen.

Im Jahre 366 wiederholten die Allemanen, aus gleicher Urſache ihren Einfall in Gallien; die römiſchen Feldherrn Severian und Charietto giengen über einen ſchmalen Fluß, griffen die Deutſchen an, und wurden getödtet. Die Allemanen ſiegten und eroberten die Fahnen der Bataver und Eruler.

Im Jahre 367 rückten die Allemanen bis in die Champagne vor; Jovin, Feldherr der Reiterei, ſchlug ſie.

Im Jahre 368 bemächtigte ſich Rando, ein allemaniſcher Heerführer, der Stadt Mainz, und nahm ganze Schaaren von

Männern und Weibern, und vieles Hausgeräthe mit hinweg; der Comes Sebastian, mit den illirischen und italischen, so wie die Kaiser Valentinian und Gratian, mit den gallischen Legionen, giengen über den Rhein und rückten, nach einigen Tagen, bis vor Solizinium vor; sie siegten zwar, erlitten aber großen Verlust.

Im Jahre 369 verließ Valentinian die Offensive gegen Deutschland, und dachte nur auf die Vertheidigung des linken Rheinufers; er erbaute viele Castelle, Schanzen und Thürme in geringer Entfernung; — er legte auch auf dem rechten Rheinufer, nahe an den feindlichen Grenzen, einige Werke an. Der Feldherr Arator wollte, auf dem Berge Pirus, eine Schanze anlegen, wurde aber von den Allemanen, nebst allen Römern, getödtet.

(Aus dieser Stelle geht hervor, daß die Römer nicht nur bei ihrem Vorrücken, sondern auch bei ihrem Rückzuge aus Deutschland, Grenzwehren anlegten; — da wir nun die letzteren von den ersteren nicht wohl unterscheiden können, so werden wir ihre Entstehungsgeschichte nie mit einiger Sicherheit aufstellen können, andererseits liegt in dieser Stelle eine Bestätigung der Ansicht, daß nicht nur die durchlaufenden Grenzwehren, sondern auch einzelne Partialbefestigungen den Römern zugeschrieben werden dürfen.)

Im Jahre 370 bewog Valentinian die Burgunder, die Allemanen zu überfallen, und versprach ihnen Hülfe; da letztere jedoch ausblieb, so kehrten sie in ihr Land zurück.

Im Jahre 371 beorderte Valentinian sein Fußvolk über den Rhein nach den mattiakischen Bädern, um den König Makrian zu fangen; Makrian entkam, und die Römer setzten das deutsche Land, 50 Leuken weit, in Brand; Valentinian setzte, an Makrians Stelle, den Fraomar zum Könige der Bukinobauten, einer allemanischen Völkerschaft; es ward aber sein Landstrich von anrückenden Deutschen verwüstet, und Fraomar nach Brittanien versetzt.

Im Jahre 374 unternahmen die Burgunder einen Streifzug in das Gebiet der Allemannen, bis an die Ufer des Rheins. Valentinian ſchloß mit Makrian einen Friedensbund, und von nun an kamen keine Römer mehr in die untere Maingegend.

Dritter Abſchnitt.

Der äußere Grenzwall des Römerreiches.

§. 6.

Beſchreibung des äußeren Grenzwalles von der Wetter bis zum Main.

Unter unſeren neueren Schriftſtellern war es zuerſt Winkelmann — in ſeiner Beſchreibung von Heſſen im Jahre 1697 — welcher von dieſem Theile des römiſchen Grenzwalles Erwähnung that; er ſagt: derſelbe ſtreiche von der butzbacher Warte, durch den Hüttenberg über dem Städtchen Hungen, wenn man von hier auf Langen und Ulfe gehen wolle; — er habe ihn ferner an der Landſtraße gen Merlau (?) verdoppelt geſehen.

Dann beſpricht P. Fuchs — in ſeiner alten Geſchichte von Mainz — im Jahre 1771 denſelben Gegenſtand; er bezeichnet ſeine Richtung: von der Arnsburg über Büdingen, Gelnhauſen und Lohrhaupten nach dem Main.

Endlich ſagt Wenk — im II. Bande ſeiner heſſiſchen Landesgeſchichte, S. 35 und 36 — im Jahre 1789: „Der Pfahlgraben ſetzt von der butzbacher Warte, bei dem nach ihm benannten Dorfe Polgöns vorbei, durch das Amt Hüttenberg bis an das Städtchen Grüningen fort; dann weiter durch einen Wald des Kloſters Arnsburg, durch das Solmſiſche, zwiſchen Langsdorf und Hungen, durch die Grafſchaft Nidda auf das Dorf Utphe und von da durch einen Wald bei dem Dorfe Hütten vorüber, bis eine halbe Stunde von Wächtersbach; hier ſolle er an die Kinzig ſtoßen, und längs dem Bache Bieber auf das Dorf Kaſſel, zwiſchen dieſem und dem Städtchen Orb hin, auf

die Dörfer Wiesen, Jakobsthal, den michelbacher Wald, das Dorf Eichelbach und das Dammfeld gehen, wo er an den Main stoße."

Auch der Geheimerath Freiherr von Gerning glaubte an den einstigen Zusammenhang des römischen Grenzwalles, vom Unterrhein bis zur Donau; — in der am 14. Juni 1823 in Wiesbaden stattgehabten Generalversammlung des Vereines für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung, sprach er sich hierüber folgendermaßen aus:

„Nicht unwichtig war die, für Alterthumskunde 1811 gemachte Entdeckung bei Ems, daß jenes kolossale Römerwerk nicht bei Braubach in den Rhein hinabsank (wie gelehrte Folianten Jahrhunderte lang anzeigten), sondern von dort weiter, bis nach Wyck de Duurstede in Holland und zurück bis Pförring an die Donau zog."

Hofrath Steiner bezeichnete hierauf — in seiner Geschichte und Topographie des Maingebietes und Spessarts unter den Römern — im Jahre 1834 diesem Walle dieselbe Richtung wie Wenk, mit der näheren Angabe: daß der Limes über den höchsten Bergrücken des Spessarts hingezogen habe, doch konnte er nur drei Stellen angeben, wo sich noch Reste desselben vorfänden; — die eine, Seite 271, oberhalb Wirtheim: „an den Schanzen;" es ist dies dieselbe, welche ich weiter Unten näher beschreiben werde; dann, S. 275, einen 100 Schritte langen Wall: der Römerwall bei Wiesen, endlich ebendaselbst: „der Graben im Haag" auf welche beide ich ebenfalls weiter Unten zurückkommen werde.

Da diese Reste nur oberflächlich erwähnt werden, während das Buch mit vielen Nebendingen und unhaltbaren Hypothesen angefüllt ist, so fanden diese Andeutungen keine weitere Beachtung, und man fing bereits an, an der einstigen Existenz eines solchen Grenzwalles in der betreffenden Strecke zu zweifeln.

Professor Dieffenbach in Friedberg untersuchte und beschrieb — in seiner Urgeschichte der Wetterau — im Jahre 1843 den Theil des Pfahlgrabens, welcher von der Saalburg über Butzbach und Grüningen nach dem Kloster Arnsburg zieht, und sprach zu-

gleich seine Vermuthung aus, daß weiterhin, an die Stelle einer zusammenhängenden Grenzwehr, einzelne Castelle getreten wären.

So stand diese Sache, als am 14. September 1853 Archivar Habel, in der Versammlung der Geschichtsforscher zu Nürnberg, den Antrag stellte: „Jeder deutsche Geschichtsverein möge einen Ausschuß ernennen, für die Aufsuchung der noch vorhandenen Reste.“ Hierauf wurde ich vom hanauer Bezirksverein in seinen, zu diesem Behufe gebildeten Ausschuß gewählt, und so gab dies die Veranlassung, daß ich mich dieser Aufgabe für die noch unerforschte Strecke, zwischen der Wetter und dem Maine, unterzog.

Zur Gewinnung eines Ueberblickes über den ganzen Zug, will ich hier die bekannten Strecken, auf beiden Seiten der hier in Betracht zu ziehenden Lücke, kurz andeuten.

Auf der Südostseite zog dieser Grenzwall von der Donau aus, 4 Meilen oberhalb Regensburg und 1 Meile oberhalb Kelheim, in der hienheimer Markung; — er zog in nordwestlicher Richtung, nördlich von Laimerstadt und Hagenbühl auf Altmannstein, zwischen Schamhaupten und Sandersdorf hindurch; ging bei Denkendorf über die, von Ingolstadt nach Neumarkt und Nürnberg führende, Straße; er schloß sich dann an das römische Castell Arnsberg an, ging über die Altmühl gegen Pfahldorf und Hirnstädten, durch Eckardshofen, südlich von Kahldorf und Raitenbuch; — ferner zwischen Ellingen und Weissenburg über die Straße, welche von Donauwörth nach Nürnberg führt.

Er zog dann durch Guntersbach, berührte Gunzenhausen, nahm hier eine südwestliche Richtung, ging an Unterwurmbach, Kleinlöllenfeld und Dennelohe vorbei, und passirte nördlich von Hesselbergen an Düren vorüber und zog auf die Geltsmühle zwischen Worschhofen und Wailtingen, Welchenholz und Wilburgstädten; dann ging er nahe bei Mönchsroth über die Wörnitz; hierauf passirte er, eine Meile südlich von Dünkelsbühl, die jetzige Grenze zwischen Bayern und Würtemberg.

In dieser Strecke bestand er aus einer 6 Fuß dicken Mauer; er führte daher — im Munde des Volkes — den Namen Teufelsmauer.

Im Königreiche Würtemberg nahm der Grenzwall anfangs eine südliche Richtung gegen Baldern, wo er sich westlich auf Dalkingen wendete, und daselbst die Jaxt, und dann die von Aalen nach Ellwangen führende Straße, und endlich auch nördlich von Hütilingen den Kocher überschritt; — von da zog er über Gellenhofen und zwischen Unterböbbingen und Hussenhofen hindurch; — dann nördlich von Gmünd, durch den Wald nach Lorch; wo er sich plötzlich nach Nordwesten wendete und über Murhard, Mainhardt, Oehringen und Jaxthausen in das jetzige Großherzogthum Baden überging, in welchem er seine Richtung über Osterburken nahm.

Die weitere Fortsetzung scheint über Walthürn, auf Burgstadt, zwischen Freudenberg und Miltenberg an den Mainstrom gegangen zu sein.

In dieser durch Würtemberg und Baden ziehenden Strecke, erscheint der Limes immer in der Gestalt eines Walles, welcher nur selten die Höhe von drei Fuß übersteigt, und eine gemauerte Grundlage hat.

Auf der nordwestlichen Seite der von uns zu untersuchenden Lücke, finden sich die ersten Spuren hinter dem Siebengebirge am Unterrhein; der Wall zog über Rheinbreitbach, Hammerstein und über die Wied; dann über Rangsdorf, Grenzhausen, Hör und Kettenbach; er überschritt dann die Straße von Koblenz nach Montabauer und zog auf Welsch-Neudorf.

Bei dem Bade Ems überschritt er die Lahn, ging dann über Marienfels, Holzhausen, Kemel, Langenschwalbach, Hefterich und Reiffenberg; von da zog er am nördlichen Abhange des Taunus, dicht an der Saalburg und nahe an der Gückelsburg, so wie bei Oberroßbach an der Cappersburg vorüber.

Hier bildet er gegenwärtig die Grenze zwischen Hessendarmstadt und Nassau; er zog dann an Ziegenberg und Langenbach vorüber, nach der Butzbacher Warte; von da wendete er sich

über Polgöns auf das Städtchen Grüningen, welches er auf der Nordseite umkreiste, und zog auf das Kloster Arnsburg an die Wetter.

In dieser Strecke besteht er überall aus einem Erdwalle von etwa 5 Fuß Höhe mit vorliegendem tiefen Graben.

Der östliche Theil dieser Grenzwehr hat eine Länge von 38, der westliche Theil eine solche von 24 und die zwischen diesen beiden Theilen gelegene — noch zu untersuchende — Lücke, eine solche von 15 deutschen Meilen. Mitten in dieser Lücke liegt die Provinz Hanau; sie wird auf der Ostseite von Bayern und auf der Westseite von Hessendarmstadt ausgefüllt.

Diese Lücke mit den beiderseitigen Anschlüssen, ist auf die hier anliegende Karte eingezeichnet; — mit ihrer Beihülfe werde ich nunmehr die Beschreibung der von mir aufgefundenen einzelnen Reste des Limes hier folgen lassen.

Auf sechs Fußwanderungen habe ich die noch vorhandenen Reste selbst aufgesucht; es beruht daher die hier folgende Beschreibung überall auf eigener Anschauung; — diese Reste liegen offen da, zu jedermanns gleichmäßiger Betrachtung und Untersuchung. Ich gehe bei meiner Beschreibung vom Kloster Arnsburg — also von der Wetter aus, und nähere mich allmählig dem Maine.

1) Auf dem schon von Dieffenbach, Seite 95 des II. Heftes im V. Bande des Archives für hessische Geschichte und Alterthumskunde, bezeichneten Hügel: „Katzert" bei Birklar, befindet sich ein 260 kasseler Fuß langer, 15 Fuß breiter und etwa 2½ Fuß hoher Wall; daneben liegt, in einer kurzen Strecke, noch ein zweiter Wall, wodurch diese Anlage eine Breite von 60 Fuß erhält.

   In Battenhausen geht die Sage, der Pfahlgraben sei durch dieses Dorf gezogen.

2) An der Stelle, wo sich von dem gemeinschaftlichen Fahr- und Fußwege, welcher von Bellershausen nach Hungen führt, am nördlichen Waldraude, der Fußweg vom Fahr-

wege abtrennt, ſteht ein Wegweiſer; von dieſem Wegweiſer ausgehend, zieht im daſigen Walde — längs ſeiner nördlichen Grenze — ein 1700 Fuß langer, 60 Fuß breiter zweifacher Wall, in der Richtung auf die Untermühle bei Hungen.

Es iſt dies derſelbe Wall, wovon Dieffenbach, S. 74 a. a. O, Erwähnung thut. Nach der Verſicherung des Oberförſters Fabrizius dehnte er ſich vor wenigen Jahren noch weiter aus und hinter ihm befand ſich ein Römerkaſtell.

3) Von der Untermühle bei Hungen, bis zu dem — jetzt ausgetrockneten — Thiergartenſee zieht: „die graſſer Landwehr," ein 8 Fuß hoher Wall, welcher mit ſeinen beiderſeitigen Gräben eine Breite von 60 Fuß hat; derſelbe iſt in die Generalſtabskarte des Großherzogthums Heſſen eingezeichnet; er hat eine Länge von 6600 Fuß und zerfällt in 3 Theile: a) der untere Theil, von der Mühle aufwärts, iſt in ſeiner urſprünglichen Form noch vorhanden; b) der mittlere Theil trägt auf ſeiner abgeflachten Krone den von Hungen nach Langen führenden Weg; c) der obere Theil, bis zum See, wird eben jetzt — April 1857 — umgegraben, hat jedoch ſeine Hauptform noch behalten. Dieffenbach erwähnt dieſen Wall, S. 171 und 172, ſeiner Urgeſchichte der Wetterau.

4) Von da nördlich, jenſeits der Horloff, im Waldorte Thiergarten, wo der ſogenannte Kutſcherweg von Hungen in den Wald eintritt, liegen längs des Waldrandes im Dickicht, 2 Wälle und 3 Gräben von etwa 1000 Fuß Länge und 60 Fuß Breite.

5) Zwiſchen Villingen und Nonnenrod, auf der Nordſeite des Holzberges, befindet ſich der Anfang eines ſehr bedeutenden, noch vorhandenen Römerwerkes; — von dort hervortretend ziehen ſich die Spuren eines Grenzwalles hinter dem ſüdlichen Waldrande des Elſter- und Hochberges hin, während deſſen tritt ſeine urſprüngliche Geſtalt

immer deutlicher an den Tag; zwiſchen Ruppertsburg und Wetterfeld, wird er von einem anderen Doppelwalle durchſchnitten, welcher von der Strauchesmühle herabkommt; dieſer Umſtand und das Vorhandenſein noch anderer Wälle — welche ſämmtlich eine nähere Unterſuchung verdienen — deuten auf ein römiſches Sommerlager hin.

Die letzte, etwa 2000 Fuß lange, Strecke — welche die Straße von Laubach nach Ruppertsburg an der Stelle durchſchneidet, wo letztere den daſigen Waldſtreifen paſſirt — beſteht aus 2 Wällen von 8 Fuß Höhe und 3 Gräben mit einer Geſammtbreite von 100 Fuß.

Kein Unbefangener, welcher dieſe Anlage nach ihrer ganzen Ausdehnung unterſucht, kann an ihrem römiſchen Urſprunge zweifeln; ihre Länge von fünfviertel Stunden und ihr koloſſales Querprofil, laſſen einen anderen Urſprung nicht wohl auffinden.

6) Hierauf folgt zunächſt der Reſt eines, etwa 1000 Fuß langen Doppelwalles, welcher ſich in der Feldlage: „Amerika," befindet, und vor etwa 20 Jahren umgerodet worden iſt, jedoch ſeine urſprüngliche Form noch deutlich erkennen läßt.

7) Während wir aus der Gegend von Laubach in jene von Schotten übergehen, nähern wir uns einem ebenſogroßen Römerwerke, wie das unter Nr. 5 beſchriebene; die erſte Spur deſſelben befindet ſich im Wellenberge, mitten im Walde, an der Grenze des Gemeindewaldes von Gonterskirchen; es iſt dies ein 520 Fuß langer, zweifacher 5 Fuß hoher Wall von einer Geſammtbreite von 40 Fuß.

8) Bald darauf zeigen ſich, oberhalb des ruttershäuſer Teiches — längs des Thales der Horloff — leichte Spuren eines breiten Grenzwalles, welche ſich, nahe am daſigen Jägerhauſe und oberhalb der ſogenannten Hexenwieſe, in eine großartige Anlage verwandlen.

Auf dieſer Wieſe befinden ſich zwei Wälle, und vier

andere befinden ſich oberhalb derſelben im Walde, ſämmtlich von 8 Fuß Höhe, ſie liegen dicht nebeneinander, und haben eine Geſammtbreite von 350 Fuß.

Von hier bis an das bötzenröder Feld, ſchließen ſich die Wälle nicht mehr aneinander an, ſie ziehen zwei-, drei- und vierfach — mit Zwiſchenräumen von 100 und mehr Fuß — am Berghange fort; zunächſt nach dem Winzelsgrund, dann wenden ſie ſich nach dem Kirchberge, wo ſie die daſige Waſſerſcheide überſteigen; — ſie erſcheinen dann auf der Oſtſeite des Riedgrundes, ziehen nahe am Waldrande weiter fort, nähern ſich dann der nach Schotten führenden Chauſſee, und verſchwinden dicht vor der Kiliansherberge. Nahe unterhalb dieſer Herberge zeigt ſich auf der rechten Seite der gedachten Chauſſee ein einfacher Wall; bald darauf ſieht man, auf der linken Seite derſelben, im Walde mehrere am Berghange getrennt fortlaufende Wälle, welche das Anſehen von Terraſſen haben; ſie nehmen ihre Richtung auf Betzenroth und verſchwinden bei ihrem Austritte aus dem daſigen Hochwalde, im betzenröder Felde; an dieſer Stelle ſind es 4 Wälle von etwa 5 Fuß Höhe.

Hier müſſen wir die oben bei Nr. 5 gemachte Bemerkung wiederholen; denn faßt man dieſe ganze Strecke, vom Wellenberge bis hierher, als ein Ganzes auf, — wie es denn auch nicht anders verſtanden werden kann — ſo kann man auch hier über ſeinen römiſchen Urſprung keinen Augenblick im Zweifel ſein.

9) Das Wäldchen: „die kleine Arſtruth," zwiſchen Rüdingshain und Buſenborn, wird von einem, etwa 3 Fuß hohen, Walle durchzogen, welcher zum römiſchen Grenzbefeſtigungsſyſteme gehört zu haben ſcheint.

10) An dieſem Wäldchen zieht ein, von Michelbach kommender, Weg vorüber, welcher dann auf der Nordſeite vom Gackerſtein — theilweiſe am Saume des nördlich gelegenen Waldes — in der Richtung auf den Geiſelſtein weiter führt.

An dieſem Waldwege, und zunächſt am Gackerſtein, finden ſich, in einer Länge von 5000 Fuß — alſo von mehr als einer Viertelſtunde — noch vorhandene Reſte des römiſchen Grenzwalles.

Dieſelben rühren her von 4 Parallelwällen — gleich jenen auf der Weſtſeite von Betzenrod — ſie lagen, wie dort, 100 und mehr Fuße auseinander. Von dieſen Wällen finden ſich in dieſer Linie die Reſte bald nur von dem erſten, bald von dem zweiten, bald von dem dritten und bald nur von dem vierten Walle vor; hier und da auch von mehreren zugleich; dieſelben haben eine Höhe von 3 bis 4 Fuß.

11) Von da hat der Limes das Dorf Bremgeshain, auf ſeiner Nord- und Oſtſeite, umzogen; denn, in der Einſattlung, zwiſchen dem Hohenrothskopf und dem Taufſtein, fand, nahe an erſterem, der Landmeſſer-Inſpektor Buß vor einigen Jahren einen Wall, welcher ohne Zweifel zu dem hier in Rede ſtehenden Grenzbefeſtigungsſyſteme gehört hat.

12) Weitere Spuren dieſes Walles finden ſich wieder an der hohen Straße, welche von der Oſtſeite des Bilſteins nach Zwiefalter und Glashütten herunterzieht, und zwar zunächſt am Bilſtein.

13) Zwiſchen Burkhards und Gedern liegt der Walddiſtrikt: „Freilohn;“ an ihn ſchließt ſich, in nordöſtlicher Richtung und in Geſtalt eines ſchmalen Streifens, der Walddiſtrikt: „Lücke,“ an, welcher gegen das Heegköpfchen bei Burkhards hinzieht.

Hier — von der nördlichen Spitze der Lücke ausgehend — befinden ſich vier, 4 Fuß hohe, Parallelwälle, gleich jenen, welche ſich jenſeits Betzenrod befinden; ſie ziehen in ſüdweſtlicher Richtung nach dem Walddiſtrikte Freilohn.

In dieſem Freilohn befindet ſich eine 4 bis 6 Fuß hohe Terraſſe, welche theilweiſe aus Steinen beſteht, und neben welcher noch einzelne Reſte jener 4 Wälle herabziehen, und

wovon zwei die, von Schotten nach Gedern führende, Straße in südwestlicher Richtung durchschneiden.

Diese Anlagen haben eine Länge von 5500 Fuß; ihr römischer Ursprung ist nicht zu verkennen; dieselben liegen nicht weit von Glashütten, und es scheint sich hiernach die Angabe Wenks zu bestätigen, wonach der Limes einen Wald bei Hütten (worunter nur Glashütten verstanden werden kann) durchziehen soll.

14) Zwischen Oberseemen und Wüstwillenroth, nahe an der kurhessischen Grenze, im Bollhain, befindet sich ein, 3 Fuß hoher Wall mit einer Länge von 340 Fuß und einer Breite von 26 Fuß.

15) Nahe dabei, jenseits der Grenze, befindet sich in einem Kiefernwalde ein 700 Fuß langer und 5 Fuß hoher Wall, namens: „Fuchslambert."

16) Nordöstlich von Wüstwillenroth, im „willenröther Berge," liegen die ersten Spuren des sogenannten „alten Ussworfs;" es ist dies ein einfacher Wall, welcher anfangs nur mit einer Höhe von 2 Fuß auftritt und auch wieder verschwindet; in der Nähe der Sangmühle erscheint er auf's Neue, er hat hier eine Höhe von 6 Fuß, in einer Länge von 1300 Fuß; er ist daselbst an zwei Stellen dreifach, und hat eine Breite von 75 Fuß. Er tritt alsdann in den Niederwald der Gemeinde Wettges, ist hier wieder einfach, mit beiderseitigen Gräben, hat eine Länge von 580 Fuß und eine Höhe von 5 Fuß.

Von hier anfangend, tritt das, weiterhin bis zum Maine befolgte, System zuerst deutlich hervor; wonach der Grenzwall überall, zwischen den Flußthälern, die Wasserscheide der Bergrücken aufsuchte, dabei jedoch die Bergkegel vermied.

Zunächst ist es der Bergrücken zwischen dem Thale der Salz und jenem der Reichenbach und Bracht, auf dem er verharret, bis seine Richtung ihn nöthigt, das Kinzigthal zu durchschneiden.

17) Am ſogenannten weißen Kreuze befinden ſich 4 Wälle nebeneinander, von 5 Fuß Höhe und 500 Fuß Länge, mit einer Geſammtbreite von mehr als 100 Fuß.

18) Etwas mehr ſüdlich: am „Schlagwieſenſtück," befindet ſich ein 5 Fuß hoher Wall von 650 Fuß Länge; mit ihm läuft, in einer Entfernung von 400 Fuß, parallel, ein 10 Fuß tiefer Graben; auch befinden ſich daſelbſt noch andere Wälle und Gräben, welche auf ein Sommerlager hinzudeuten ſcheinen.

19) Der Thiergarten des Fürſten von Iſenburg-Birſtein wird, von Norden nach Süden, vom römiſchen Grenzwalle durchſchnitten; ſchon vor demſelben liegt ein Wall von 1000 Fuß Länge; daſelbſt ſowohl, wie im Thiergarten ſelbſt, befinden ſich auch Parallelgräben, welche auch hier auf ein Sommerlager hindeuten.

20) Noch etwas mehr ſüdlich, am „Abtſtein," befindet ſich ein Planum von 2200 Fuß Länge, welches ein Ueberreſt des Römerwalles zu ſein ſcheint.

21) Auf dieſer Waſſerſcheide nach Süden fortgehend, gelangen wir in die ſotzbacher Birken; daſelbſt befindet ſich eine, eine halbe Stunde lange, ſehr wohl erhaltene Strecke des Limes; — es ſind dies drei Wälle von 5 Fuß Höhe, mit vier Gräben und einer Geſammtbreite von 120 Fuß.

Auch auf dieſe Stelle müſſen wir den Alterthumsforſcher beſonders aufmerkſam machen; — man überſieht hier — bei ſeiner freien Lage — dieſes große Werk mit einem Blicke, und kann über deſſen Natur und Entſtehung nicht lange im Zweifel bleiben.

Dieſer Wall iſt ſehr leicht zugänglich, da er von dem chauſſirten Wege durchſchnitten wird, welcher von Birſtein über Unterſotzbach, Katholiſchwillenroth und Romsthal, nach Salmünſter und Steinau führt.

22) Zwiſchen dieſem großartigen Ueberreſte des Grenzwalles und dem Dorfe Udenhain, liegt die udenhainer Landwehr; — es war dies die Fortſetzung jenes Walles; da ſie jedoch

als Fahrweg benutzt wurde und zwiſchen Aeckern liegt, die zu Uebergriffen Gelegenheit boten, ſo finden ſich hier nur noch einzelne Spuren der früheren Wälle und Gräben vor.

23) Der Limes hat offenbar den unteren Theil des Dorfes Udenhain durchſchnitten; dicht an deſſen Südſeite, nahe an der Kirche, ſieht man noch im Raſen der daſigen Hutweide einen flachen Wall von etwa 800 Fuß Länge, welcher noch als ein Reſt deſſelben erſcheint.

24) Von da, bis zur Grenze des Amtes Salmünſter, finden ſich nur noch einzelne Spuren, namentlich an der Stelle, wo der Weg von Udenhain nach Neudorf einen flachen Bergrücken überſteigt, nachdem er aus dem udenhainer Hoffeld in den Waldort Herrentrieb eingetreten iſt; dieſe Spuren haben eine Länge von 600 Fuß.

25) Von der Grenze des Amtes Salmünſter an, durchſchnitt der Limes die Waldorte: „Sandacker und Dreigraben.“ Er erſcheint gegenwärtig anfangs in der Geſtalt eines einfachen breiten Grabens, dann als ein vierfacher Wall von 5 Fuß Höhe; dann zeigen ſich drei Gräben und zwei Wälle, von etwa 3000 Fuß Länge; von dieſen ſcheint der Name: „Dreigraben“ herzurühren.

26) In demſelben Walde liegt weiter ſüdlich die Bergſchlucht: „Schindersgraben“; auf der Oſtſeite dieſer Schlucht befindet ſich ein breiter 4 Fuß hoher Wall, von etwa 800 Fuß Länge.

27) Zwiſchen dem ſogenannten Heubelsfelde und dem Walde, in welchem ſich der Stockborn befindet, zieht ein Raſenſtreifen hin, an welchen ſich ein breiter Wall anſchließt, welcher den Namen: „bairiſcher Graben,“ führt; von da führt ein Fußpfad nach dem Heubelsbrückchen; dieſes Brückchen führt, dicht unterhalb der Stadt Salmünſter, über die Kinzig. Neben jenem Fußpfade liegt der ſogenannte Kleinbrückenrain; dieſes letztere iſt ein breiter und hoher Wall, welcher jetzt auf ſeinem Rücken mit Getreide und mit Obſtbäumen bepflanzt iſt.

Allem Anſcheine nach ſind: jener Raſenſtreifen, ſo wie der bayeriſche Graben und der Kleinbrückenrain lauter Ueberreſte des Limes, da ſie ſämmtlich in ſeiner Richtung liegen, und letzterer ganz den Charakter eines Römerwerkes an ſich trägt.

28) Der Kleinbrückenrain zielet auf den Rummerſtein 566 der, jenſeits des Kinzigthales hinziehenden, Leipzigerſtraße; von dieſem Rummerſteine bis etwa 200 Fuß vor dem Rummerſtein 568, ſcheint der Limes an der Stelle dieſer Straße gelegen zu haben, wie dies der linkſeitige Raſenſtreifen anzudeuten ſcheint, welcher wahrſcheinlich den linkſeitigen Graben des Limes gebildet hat.

Vom Heubelsbrückchen bis hierher würde ſich hiernach der Limes im Kinzigthale befunden haben.

An dieſer Stelle ſteigt der, von Salmünſter nach Orb führende Fußpfad, den Berg hinan. Dieſer Fußpfad befindet ſich auf dem Ueberreſte des Limes, welcher hier — wegen ſeiner abſchüſſigen Lage — vom herabſtrömenden Waſſer ſehr viel von ſeiner urſprünglichen Geſtalt verloren hat; auf der Höhe verläßt der Fußpfad den Limes, und dieſer zieht, auf deſſen rechter Seite, als doppelter und dreifacher Wall, am daſigen Forſtgarten vorüber, und überſchreitet dann, als breiter Wall mit beiderſeitigen Gräben, die Landesgrenze.

Von dieſem kurheſſiſchen Forſtgarten, bis zu dem jenſeits gelegenen bayeriſchen Forſtgarten, befand ſich der Grenzwall abermals auf einer Waſſerſcheide, nämlich auf derjenigen, welche ſich auf dem Bergrücken, zwiſchen den Thälern der Kinzig und Orb befindet.

29) Da wo die, von Orb nach Aufenau führende Chauſſee dieſe Waſſerſcheide überſchreitet, ſieht man einen 5 Fuß hohen Wall, mit beiderſeitigen Gräben, in den, auf der Nordſeite anſchließenden, Kiefernbeſtand eintreten; derſelbe durchſchneidet dieſen Kiefernbeſtand in der Richtung auf Salmünſter in der Länge von etwa 2000 Fuß.

30) Von jener orb-auffenauer Chauſſee, zieht ſich, bis zum obengedachten bayeriſchen Forſtgarten, ein breiter Raſenſtreifen, am linkſeitigen Waldrande, auf der Waſſerſcheide hin; in dieſem Raſenſtreifen finden ſich noch leichte Spuren des Limes.

Da wo dieſer Bergrücken, oberhalb der Einmündung des Orbthales, in das Kinzigthal ſein Ende erreicht, liegt der mehrgedachte Forſtgarten; von da führt der, von Auſenau nach Wirtheim gehende, Fußpfad den Berg hinab; an der linken Seite dieſes Fußpfades liegen ſieben 8 Fuß hohe Wälle und acht Gräben dicht nebeneinander, von einer Geſammtbreite von 360 Fuß und einer Länge von 4000 Fuß, ſie nehmen ihre Richtung auf das Brückchen, auf welchem die Leipzigerſtraße den Orbbach überſchreitet, und reichen bis dicht an daſſelbe.

31) Jenſeits des Orbthales und der, von der Leipzigerſtraße nach der Stadt Orb abgehenden, Chauſſee, befinden ſich noch bedeutende Reſte des Limes am Saume des Waldes längs der Leipzigerſtraße, in einer Länge von 3000 Fuß; dieſe Stelle heißt: „hinter den Schanzen.“

Eine nähere Unterſuchung ergibt, daß ſich hier die Chauſſee an der Stelle des Limes befindet, wie dies noch einige Spuren des rechtſeitigen Grabens zeigen; dagegen iſt der linkſeitige Graben, und ein Theil des linkſeitigen Walles, am Waldrande noch vorhanden; dieſer Wall hat ſtellenweiſe eine Höhe von 8 Fuß.

Auch auf die Großartigkeit dieſer beiden letzteren — zu beiden Seiten der Ausmündung des Orbthales gelegenen — Reſte des Limes, glaube ich den Geſchichtsforſcher wie den Zweifler beſonders aufmerkſam machen zu müſſen; beſonders noch darum, weil dieſe Werke, von der ſehr frequenten Leipzigerſtraße aus, ſehr bequem überſehen werden können.

Da indeſſen erſtere 8 Gräben große Aehnlichkeit mit gewöhnlichen Waſſerriſſen — wie ſie ſehr häufig an Berghän-

gen vorkommen — haben, so entgingen sie bisher der oberflächlichen Beobachtung; es muß deßhalb besonders darauf hingewiesen werden, daß sie durch ihre große Zahl, ihre parallele Lage und regelmäßige Form, und den Umstand, daß sie in gleicher Weite und Tiefe bis auf den Bergscheitel hinaufreichen, den Beweis liefern, daß sie nicht von herabströmendem Wasser, sondern von Menschenhänden gebildet worden sind.

32) Der Grenzwall, welcher sich hier abermals im Kinzigthale befand, und vor dem Nebenthale des Orbbaches vorübergezogen ist, zog noch vor einem zweiten Nebenthale vorüber; nämlich vor dem Nebenthale des Hirschbaches, in welchem der Weiler Friedrichsthal liegt. Alsdann erhob er sich auf die Wasserscheide, welche sich zwischen diesem Thale und dem Thale des Bieberbaches befindet.

Der Anfangspunkt des, jetzt noch vorhandenen, Walles, liegt dicht an der linken Seite des sogenannten Gringels — jenes germanischen Ringwalles, welchen wir bereits oben kennen gelernt haben.

Kommt man auf der Leipzigerstraße von Aufenau, so gewahrt man eine, aus dem Waldrande heraustretende, Gruppe von Kiefern; diese Kiefern stehen auf der Krone des Limes, welcher von da im dichten Buschwerke hinauf, bis zum Waldorte Geiersberg fortzieht, in einer Länge von beinahe einer Stunde; er besteht stellenweise nur aus einem, dann auch aus zwei und aus drei Wällen von 4 Fuß Höhe.

33) Vom Geiersberge bis zu der Stelle, wo der, von Orb nach Bieber führende, Fußpfad die Wasserscheide passirt, befindet sich der, von der wirtheimer Altenburg nach Vilbach gehende, Fahrweg, bald auf einem Walle, bald wieder in einem Graben des Limes; das Fahren und die stattgehabte Wegeausbesserung hat dahier seine ursprüngliche Gestalt so sehr gestört, daß sich nur noch hier und da einzelne Spuren desselben erkennen lassen.

34) An jener Stelle, wo der von Orb nach Bieber führende

Fußpfad die Waſſerſcheide paſſirt, befindet ſich ein Wegweiſer mit der Aufſchrift: „nach Vilbach 1 Stunde," hier tritt der obenbezeichnete Fahrweg in den linkſeitigen Graben des Limes, welcher hier aus drei Wällen beſteht, welche ſtellenweiſe eine Höhe von 12 Fuß haben, und bis nach Vilbach ununterbrochen fortlaufen.

Die ganze Länge beträgt zwar eine Stunde, allein die Höhe der Wälle nimmt allmälig ab; deſſen ungeachtet iſt dies der bedeutendſte aller, zwiſchen der Wetter und dem Main befindlichen, Theile des Limes, und es iſt vorzugsweiſe hierher, wohin wir alle diejenigen, welche ſich für unſeren Gegenſtand intereſſiren, einladen möchten; dieſe Stelle befindet ſich nur eine Stunde von Orb und ebenſoweit von Bieber.

35) Von Vilbach ziehen die, überall noch ſichtbaren, Reſte des Limes längs des chauſſirten Weges, welcher von da, über das Hoſewieschen, nach Flörsbach führt.

Zunächſt befinden ſie ſich auf der rechten Seite, dann gehen ſie auf die linke über, bis zur kurheſſiſchen Grenze; daſelbſt treten ſie wieder auf die rechte Seite bis auf das Hoſewieschen, wo ſie verſchwinden. An dieſer Stelle haben die beiderſeitigen Gräben des daſigen einfachen Walles eine Tiefe von 10 Fuß.

36) Jenſeits des Hoſewieschens laufen die Reſte des Limes längs der Birkenhainerſtraße hin, und befinden ſich zum Theile nahe am Waldſaume im dichten Buſchwerke; es findet ſich hier überall nur ein einfacher Wall, mit beiderſeitigen Gräben, welche anfangs eine Tiefe von 8 Fuß haben, jedoch ſpäter ſich bis zu 4 Fuß verflachen.

Zunächſt befinden ſie ſich auf der rechten Seite der Straße; — jenſeits des wißbütter Teiches erſcheint dann ein Wall von etwa 1000 Fuß Länge und 2 Fuß Höhe auf der linken Seite, während die weitere Fortſetzung wieder auf der rechten Seite liegt.

Aus einer näheren Unterſuchung ergibt es ſich, daß die

Birkenhainerstraße hier, nach ihrer ganzen Breite in dem Limes liegt — der aus drei Wällen bestanden hat — und daß von diesen Wällen zwei zur Straßenanlage verwendet worden sind.

Diese Strecke reicht bis an die Stelle, wo der gewöhnliche, von Bieber nach Wiesen führende, Fahrweg, die Birkenhainerstraße, und hiermit auch die Landesgrenze durchkreuzt.

37) Von Wiesen abwärts hat — wie es scheint — der Limes noch fortwährend, so viel als möglich, die Wasserscheide eingehalten, auf welcher sich, im oberen Theile des Spessarts, auch der Eselspfad befand. Nahe unterhalb Wiesen befindet sich, im Hochwalde, auf der Ostseite der nach Aschaffenburg führenden Straße, ein 40 Fuß breiter und 3 Fuß hoher Wall: „Römerwall" genannt.

38) Hier habe ich die Notiz von einem Römerwerke einzuschalten, welches ich nicht selbst gesehen, und welches sich, nach Aussage glaubwürdiger Zeugen (des Försters von Wiesen und des Bürgermeisters Herrlein von Aschaffenburg) nahe oberhalb Heinrichsthal, auf der Grenze der Landgerichte Alzenau und Rothenbuch, dicht an der Westseite der Straße befindet.

Es ist dies ein Wall mit beiderseitigen Gräben. (Ueberhaupt kann ich meine Untersuchung in der Strecke, zwischen der Birkenhainerstraße und dem Maine, ebensowenig als den Gegenstand erschöpfend ansehen, wie in der Strecke zwischen Schotten und Oberseemen. Wahrscheinlich werden sich in diesen beiden Strecken noch einzelne Reste des Limes befinden, zu deren Aufsuchung ich die Freunde der älteren Geschichte, und von diesen besonders diejenigen einlade, die in der Nähe derselben wohnen. Wollten sie mir ihre Nachrichten zusenden, so würde ich für deren Veröffentlichung Sorge tragen.)

39) Bei Heinrichsthal, in den Dornhecken, befindet sich ein alter breiter Graben von etwa 1000 Fuß Länge, stellen-

weiſe iſt er doppelt; vor etwa 30 Jahren hatte derſelbe noch eine Fortſetzung durch das ſogenannte Tannenfeld, in der Länge von einer Viertelſtunde.

Dieſes Feld wurde ſeitdem gerodet; dennoch finden ſich in demſelben noch einzelne Spuren eines dreifachen Walles.

40) Nahe unterhalb dem Forſthauſe: „Engländer," Jakobsthal gegenüber, befinden ſich, auf der linken Seite der Straße, 3 Wälle von 5 Fuß Höhe, und 4 Gräben mit einer Geſammtbreite von 120 Fuß; dieſe Anlage hat eine Länge von 520 Fuß.

41) Etwa 2000 Fuß jenſeits des Wegweiſers, welcher die Aufſchrift trägt: „Jakobsthal, Laufach, Rothenbuch," und welcher ſich auf dem ſogenannten Streitplatze befindet, am: „Glaſſenbug," finden ſich, in einer Länge von etwa 1000 Fuß, Spuren ähnlicher Gräben und Wälle, wie Nro. 40.

42) An der Falkenruh, nahe vor dem Tunnel der Eiſenbahn, finden ſich 3 Wälle, mit zugeflößten Gräben; ich konnte dieſelben nur 380 Schritte verfolgen, bis zu einem undurchdringlichen Walddickicht.

43) Am: „Siebenwege," in dem nordöſtlichen Winkel, den die Chauſſee von Lohr nach Aſchaffenburg mit jener von Rothenbuch nach Haigenbrücken macht, finden ſich zwei Wälle und drei Gräben in der Länge von 1000 Fuß.

44) Vor der Planke des Forſthauſes: „Echterspfahl," auf der rechten Seite der Straße und dicht neben derſelben, befinden ſich, in der daſigen Kiefernpflanzung, drei Wälle von 5 Fuß Höhe, in einer Länge von etwa 1000 Fuß, an dieſelben ſchließt ſich nördlich an, ein einfacher Graben, welcher jedoch ebenfalls als Reſt des Limes angeſehen werden muß.

45) Nahe oberhalb dem Wegweiſer für: „Wintersbach und Hainbuchenthal," befindet ſich der Hohlweg mitten im vormaligen Limes, und es ſind deſſen Spuren noch fortwährend in der ganzen Strecke ſichtbar, bis zu der, eine halbe Stunde oberhalb Krauſenbach befindlichen, Waldkapelle.

Dieſe Spuren zeigen ſich anfangs links des Weges, im Raſen, als dreifacher Wall mit zugeflößten Gräben; Weiterfort befinden ſich drei Wälle im dichten Waldgebüſche, und noch weiter unten treten ſie auf der rechten Seite des Weges auf.

Dieſe beiden Reſte Nr. 44 und 45 ſind es, auf welche ich alle diejenigen aufmerkſam machen muß, welche ſich für dieſen Gegenſtand intereſſiren. Dieſelben gehören zwar nicht zu den großartigeren und am vollſtändigſten erhaltenen; allein ſie müſſen, bei ihrer Geſammtlänge von einer halben Stunde, als die deutlichſten Beweiſe dafür angeſehen werden, daß der äußere römiſche Grenzwall ſeine Fortſetzung auch durch den Speſſart gefunden hat.

46) Nahe oberhalb Mönchberg, Altenbach gegenüber; in der ſogenannten Badeſtube bei Wildenſtein, befinden ſich, unter den daſigen hohen Buchen, zwei Wälle mit drei flachen Gräben, 380 Fuß lang.

47) Weiter ſüdlich wird der Gebirgskamm ſo ſchmal, daß ihn die Römer ſelbſt als einen natürlichen Grenzwall anſehen, und ſich die Mühe der Anlegung eines künſtlichen Walles erſparen konnten; er hat nur die Breite der, auf ihm hinziehenden, Schneuße; jenſeits dieſer Schneuße befindet ſich auf beiden Seiten, der ſteile Berghang; es fand ſich daher ſelbſt nicht einmal der nöthige Raum vor, zur Anlegung ſolcher drei Wälle, wie ſie den Römern in dieſer Gegend, zur Begrenzung ihres Reiches, erforderlich geſchienen haben. An einigen Stellen ſind auf dieſem Kamme ſo viele große Steinblöcke angehäuft, daß es das Anſehen gewinnt, als hätten die Römer ſie zur Verſtärkung ihrer Grenzwehr zuſammengewälzt.

48) Das ſüdliche Ende dieſes Kammes heißt Kegelkopf; unterhalb demſelben, dicht über der großheubacher Kuhruh, befinden ſich zwei Parallelgräben, von etwa 500 Fuß Länge, welche mir als die ſüdlichſten Reſte dieſes Theiles des Limes erſchienen ſind.

Ueberblicken wir, auf der hier angefügten Karte, die ganze, von uns durchlaufene, Linie; so müssen uns die großen Lücken auffallen, welche sich, selbst in den Urwäldern des Vogelsberges und Spessarts, befinden, und in welchen sich nicht die geringsten Spuren von Wällen und Gräben auffinden lassen, während auch ihre Beseitigung — wären sie jemals dagewesen — so viele Arbeit erfordert haben würde, zu deren Vornahme wir ebenfalls keinen Grund anzugeben wissen.

Ebenso auffallend ist es, daß, in dem großen Zwischenraume, welcher sich von Hungen, Staaden, Rückingen und Großkrotzenburg, bis zu der hier beschriebenen Reichsgrenze befindet, noch keine Spuren römischer Niederlassungen aufgefunden worden sind.

Eine Erklärung dieser Erscheinungen kann ich nur in folgendem Umstande finden.

Bis zu der Zeit des Kaisers Probus bildete der, von Großkrotzenburg ausgehende Pfaffendamm, mit seiner — in die anliegende Karte eingezeichneten — Fortsetzung über Marköbel, Rommelshausen, Altenstadt, Staaden, Bingenheim und Echzell die Reichsgrenze; erst Probus rückte sie in den Vogelsberg und Spessart vor, und ordnete auch zugleich die Herstellung eines neuen Grenzwalles, auf dieser neuen Grenzlinie an.

Wegen seines, bald darauf erfolgten Todes, wurde jedoch dieser Wall nicht vollendet, — und, wegen der bald wieder eingetretenen Schwächung der Römerherrschaft diesseits des Rheins, rückten auch die römischen Niederlassungen an die neue Reichsgrenze nicht vor; nnd die wenigen Niederlassungen der Römer, die etwa noch in dieser östlichen Richtung gegründet wurden, waren von einer zu kurzen Dauer, als daß sie bedeutende Spuren ihres einstigen Daseins hätten hinterlassen können.

Hiervon scheint zwar Aschaffenburg eine Ausnahme zu machen; allein daß sich dorten eine römische Niederlassung befunden habe, ist noch nicht vollständig erwiesen, und im Falle sie daselbst bestanden hat, würde es sich wahrscheinlich zeigen, daß sie der letzten Periode der Römerherrschaft angehört hat.

Diese Ansicht wird unterstützt durch das, was Professor

Dieffenbach Seite 29 bis 32 der Abhandlung XIII im Bande V des Archivs für heſſiſche Geſchichte und Alterthumskunde, über dieſen Gegenſtand ausſpricht, und durch die, im Bande VIII S. 385 bis 387 deſſelben Archivs, enthaltene Meinungsäußerung des Hofgerichtsrathes Dr. Emil Hofmann.

Gehen wir indeſſen noch weiter; ſuchen wir auch eine Erklärung für den Urſprung und Zweck der auf der linken Seite des Mains befindlichen Grenzwälle, ſo müſſen wir, hier wie dort, eine dreimalige Ausdehnung der Römerherrſchaft annehmen, und dies in folgender Abſtufung:

I. Das zuerſt in Beſitz genommene Gebiet erhielt den Namen Zehntland. Tacitus bezeichnet dieſes Land — wie wir ſchon mehr erwähnt haben — im 29. Kap. ſeiner Germania, folgendermaßen: „Nicht mögte ich — — diejenigen zu Germaniens Völkern zählen, die das Zehntland bewohnen; das loſeſte, aus Armuth unternehmende Geſindel der Gallier beſetzte es, da zweifelhaft der Grundbeſitz. Nachher zog man den Grenzwall und ließ die Poſten dahin weiter vorrücken; ſo, daß es nun als Vorland des Reichs und Theil der Provinz betrachtet wird.“

Bekanntlich geſchah die erſte Niederlaſſung der Römer dieſſeits des Rheins im Jahre 12 v. Ch. unter Druſus; er hatte bereits zu jener Zeit den Chatten Wohnungen, Mainz gegenüber, angewieſen, welche ſie jedoch nach 2 Jahren wieder verlaſſen hatten; er legte an den Geſtaden des Rheins 50 Caſtelle an, worunter das Caſtell, Mainz gegenüber, ſich befand; auch legte er — nach Tacitus Annalen I Kap. 56 — auf dem Taunus eine Schanze an und — nach Florus IV. 12. — gab er Germanien: „eine Ruhe, in welcher die Menſchen umgeſchaffen, die Erde verſchönert und ſelbſt der Himmel freundlicher geworden ſei.“

Da wir aus der, von Tacitus 130 Jahre ſpäter verfaßten, Beſchreibung Germaniens erſehen, daß die Germanen zu jener Zeit noch in ihrer urſprünglichen Unabhängigkeit verharrten, und der Einfluß der Herrſchaft der Römer ſich nur auf das von ihnen beſetzte Zehntland beſchränkte, ſo kann auch dieſer Ausſpruch

von Florus nur auf das römische Zehntland bezogen werden. Unter Drusus geschahen daher die Ansiedelungen im Zehntlande; allein der es zu beschützende Grenzwall wurde — nach obigem Citate — erst nachher, und zwar — wie es scheint — zu Tacitus Zeiten angelegt, da er von dieser Umwallung, wie von einem erst jüngst eingetretenen Ereignisse, spricht.

Tacitus war aber ein Zeitgenosse Hadrians, und von diesem sagt sein Biograph Spartianus, in Hadrian Kap. 11: „Wo keine Flüsse die natürlichen Grenzen zwischen den Provinzen und den Barbaren bestimmten, ließ er beide durch starke Verhaue — gleich festen Mauern — von einander trennen."

Hiermit ist der eigenthümliche Charakter des Umwallungssystems, welches wir auf der anliegenden Karte, von der Saalburg über Assenheim, Eichen, Marköbel und Rückingen bis Großkrotzenburg ausgeführt sehen, auf das Deutlichste bezeichnet.

Auch auf der linken Seite des Mains möchte dem Walle von der Gersprenz bei Stockstadt bis zur Mümmling, und dann bis zum Neckar bei Hirschhorn dieser Charakter beizulegen sein.

Die Grenzwälle, welche vom Taunus nach dem Niederrheine hinabziehen, wurden wahrscheinlich schon früher angelegt; sie begrenzten das unterrheinische Zehntland, wie dies aus Tacitus Annalen I. Kap. 50 und II. Kap. 7 hervorzugehen scheint, wonach Tiberius und Germanikus als Urheber derselben anzusehen sein möchten.

II. Da die aufgefundenen Spuren der römischen Niederlassungen diese ersten Grenzwälle an zwei Stellen überschreiten, so muß schon bald nach den Zeiten Hadrians eine Gebietserweiterung, und ein damit verbundenes Hinausrücken der Reichsgrenze, stattgefunden haben.

Es geschah dies in nördlicher Richtung über Friedberg*), Butzbach und Grüningen bis in die Gegend von Hungen.

*) Für seine Annahme, daß Friedberg von Germanikus gegründet worden sei, hat Prof. Dieffenbach nirgends ausreichende Belege beigebracht. Das Alter der dort gefundenen Münzen liefert keinen solchen, da sich dergleichen noch sehr lange, nach ihrer Prägung, im Gebrauche erhielten.

Dieſer zweiten Gebietserweiterung wären hiernach die Grenzwälle zuzuſchreiben, von dem pfaffenwiesbacher Fußpfade über Ziegenberg, Hauſen, Grüningen, Birklar, Echzell, Staaden und Altenſtadt, bis an die Nidder bei Oberau.

Gleichzeitig ſcheinen die römiſchen Niederlaſſungen den von der Gerſprenz nach dem Mümmling gezogenen Grenzwall überſchritten zu haben, und bis an das nahe Mainufer vorgerückt worden zu ſein, da ſich in dieſem Landſtreifen ebenfalls viele Spuren römiſcher Niederlaſſung vorfinden.

III. Die dritte und letzte — durch Probus bewirkte — Erweiterung des Römergebietes hätte zwar die Verbindung des rheiniſchen Grenzwalles mit jenem an der Donau beabſichtigt; ſie hätte aber — nach unſerer Anſicht — von Hungen ausgehend, in unſerer Gegend eine ſolche Erweiterung nur nach Oſten bewirkt, und eine dauernde Niederlaſſung nicht zur Folge gehabt; auch wäre der in dieſer Richtung angeordnete Grenzwall nicht zu ſeiner Vollendung gediehen.

Von demſelben Verfaſſer ſind früher erſchienen:

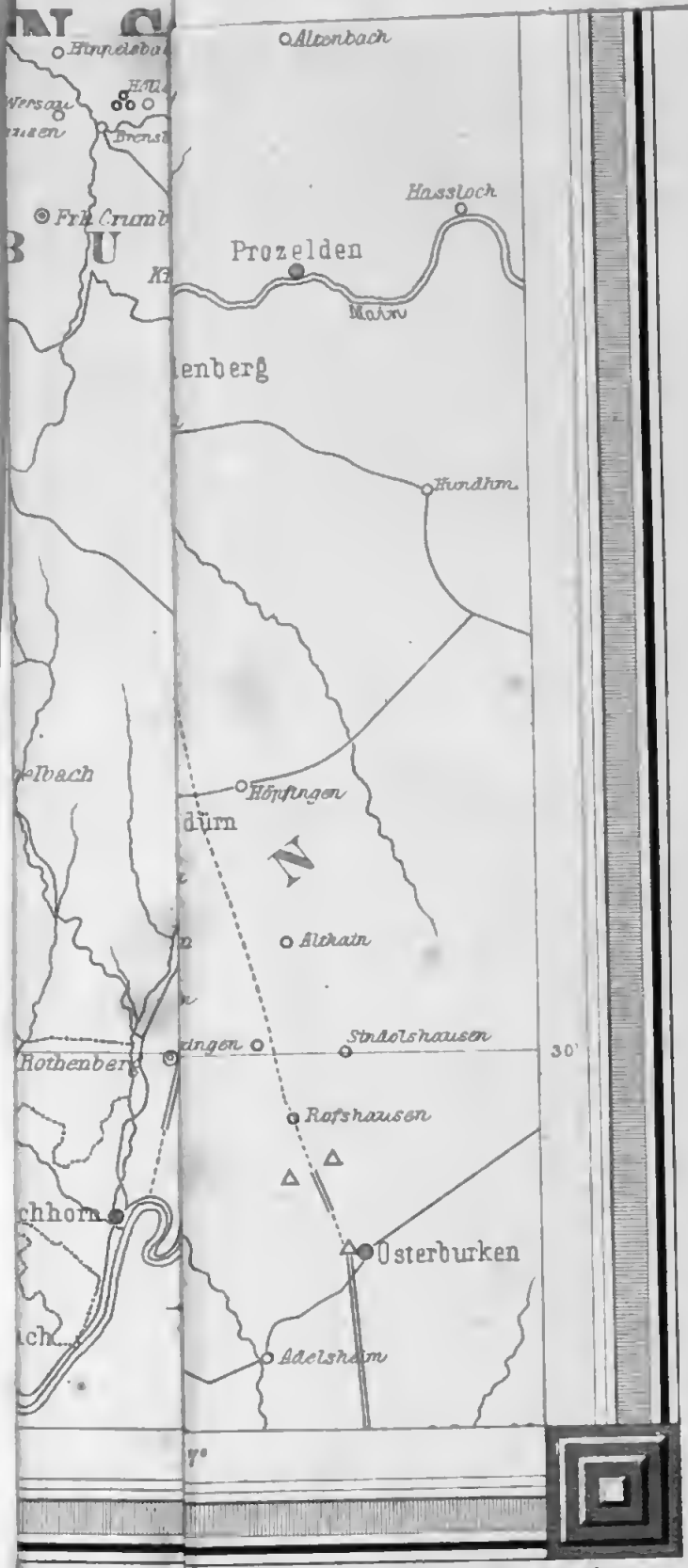
Die Gewäſſer und der Waſſerbau der Binnenlande in naturwiſſenſchaftlicher, techniſcher und ſtaatswirthſchaftlicher Beziehung. Hanau 1831, Preis 1 Thlr. 6 Sgr.

Zeitſchrift für die Provinz Hanau, 1. bis 4. Heft. Hanau 1839, Preis 2 Thlr.

Die naturgemäße Volkswirthſchaft mit beſonderer Rückſicht auf die Beſteuerung und Handelspolitik. 2. Ausgabe. Frankfurt 1851. Preis 1½ Thlr.

Die naturgemäße Steuer. Frankfurt, 1852. Preis 1 Thlr.

Die Staatsverfaſſung nach dem Bedürfniſſe der Gegenwart. Frankfurt 1857. Preis 1 Thlr.



n Stein gestochen von Ludw. Ravenstein

In demſelben Verlage iſt erſchienen:

Tiedemann, F., Geſchichte des Tabaks

und anderer ähnlicher Genußmittel.

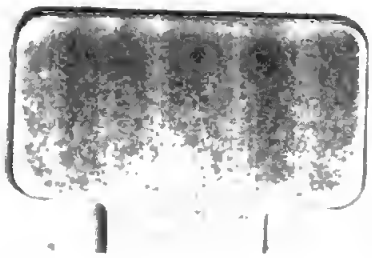
Mit 18 Tafeln Abbildungen.

Geheftet Rthlr. 2. —

„Die Tabakpflanze, deren Bekanntwerdung mit der Entdeckung eines neuen Welttheiles zuſammenfällt, die nach mannigfaltigen Phaſen der Begünſtigung und der Verdammung ſich in ihrer eigenthümlichen Anwendung unaufhaltſam über die ganze Erde verbreitete, verdient volle Aufmerkſamkeit und eine Abhandlung, welche, wie obiges Werk es ſich zur Aufgabe ſtellt, die Geſchichte der Pflonze, ihre botaniſche Stellung, ihre Cultur und mannigfaltige Anwendung auf das Genaueſte zu erörtern, wird auch in den weiteſten Kreiſen Verbreitung und Anerkennung finden. Verfolgen wir den Gang des Werkes, ſo entnehmen wir, daß der Autor ſeine Abhandlung über den Tabak mit der Bekanntwerdung deſſelben bei der Landung von Ch. Columbus an der Inſel Guanahani beginnt und ſodann die Verbreitung des Gebrauches dieſer Pflanze über Amerika beſpricht; ſpäter auf die Einführung des Tabaks als Arzneimittel in Europa übergehet, und ſich über die Einführung des Tabakrauchens in Europa und über die Einführung und Verbreitung des Tabaks in Afrika, Aſien und Auſtralien weitläufig ausbreitet. Fernere Abſchnitte des Werkes behandeln die Frage, worin der Reiz und das Anziehende des Tabaks begründet ſei; dann die Tabakpflanze als ſolche, chemiſche Unterſuchungen des Tabaks, Verſuche an Thieren, über die Wirkungen des Tabaks, Wirkungen deſſelben auf den Menſchen, endlich Einfluß des Tabaks auf die ſocialen Verhältniſſe, die Sitten, den Handel, den Landbau und die Gewerbe in Deutſchland. Außer dem Tabak werden noch andere, ihm ähnliche Genußmittel beſchrieben. So das Rauchen von Hanf und Opium, das Schnupfen verſchiedener narcotiſcher Kräuter in Südamerika, das Betelkauen, das Kauen von Chaat, Guru-Gola und Coca. Die ganze Abhandlung mit beſonderem Fleiße und deutſcher Gründlichkeit ausgeführt, liefert eine Reihe von intereſſanten Daten, indem ſie nach allen Seiten, die in irgend einer Beziehung zur Tabakpflanze ſtehen, zu befriedigen ſucht. Die Beigabe von 18 Tafeln mit Abbildungen erhöhet den Werth des Werkes, deſſen Ausſtattung nichts zu wünſchen übrig läßt.“

(Aus einer Recenſion.)

Digitized by Google



Digitized by Google